



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

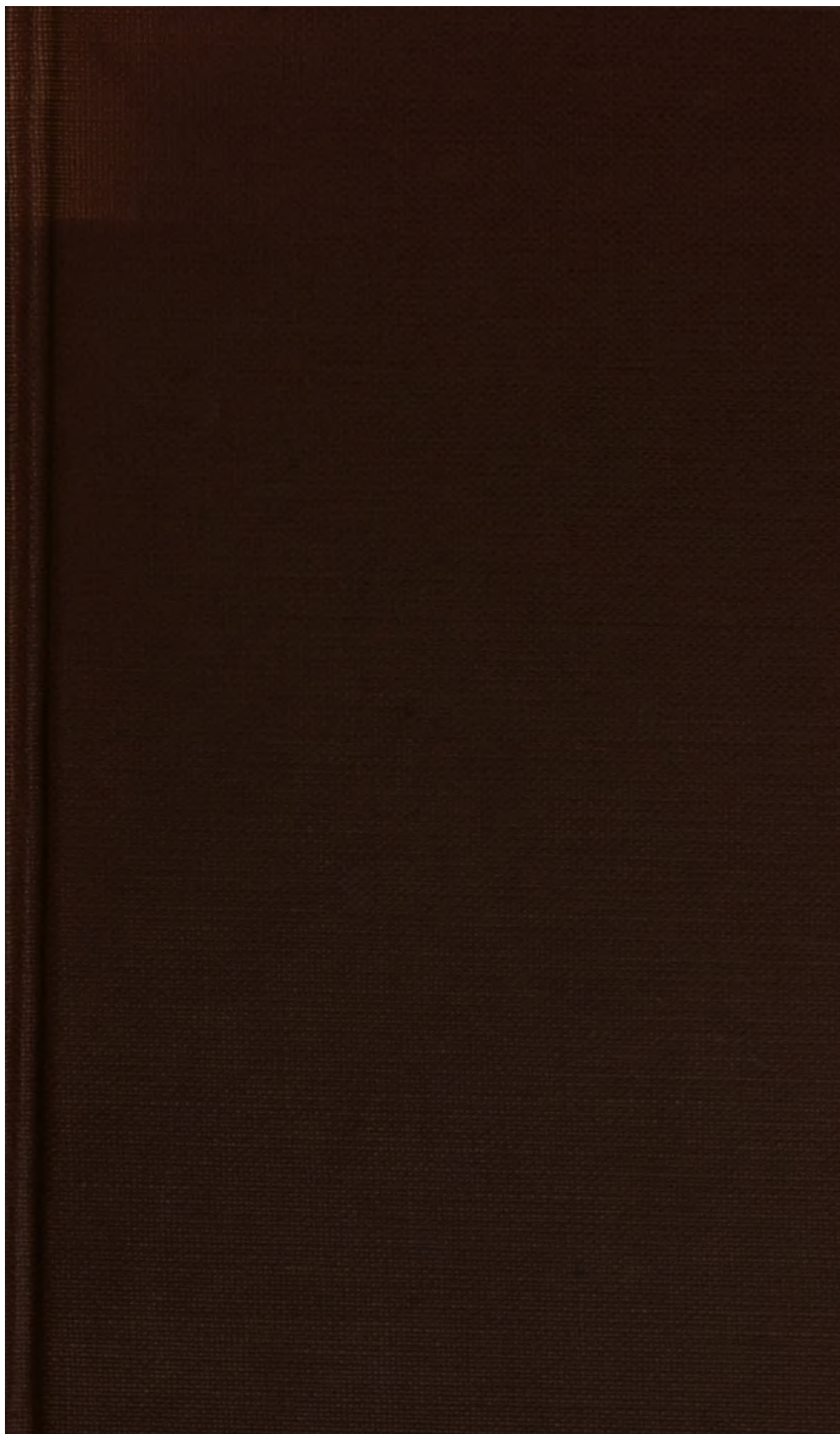
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





38 c 19.





Williamus H. Martin

Gedichte

von

Friedrich von Matthiſſon.



Gedichte

von

Friedrich von Matthiſſon.



Dreizehnte Auflage.

Zürich,

bei Orell, Füßli und Compagnie

1838.

898.318

37617



G e d i c h t e .

An

Bonstetten und Salis.

Seit ich Euch, o Freunde, das erste Mal von Angesicht sahe, Dich, mein Bonstetten, an der Quelle des Wolfsbrunnens bei Heidelberg, und Dich, mein Salis, unter den Schatten von Montbenon bei Lausanne, habt Ihr, in Frühlings- und in Wintertagen, wie Geister des Einflangs und der Liebe, über meinem Lebensgange gewaltet.

Sich übergebe ich zur Weihe die Auswahl meiner Lieder, deren besserer Theil niemals entstanden wäre, wenn unsere Seelen sich nicht gefunden und erkannt hätten.

Wolkenlos leuchtet uns der Abendhimmel: denn wie wir, vor mehr als dreißig Jahren, fühlten, so fühlen wir noch. Darum ruft eine Stimme der höhern Zukunft prophetisch uns das heilige Bundeswort entgegen: Ewig wie Heute!

Matthisson.

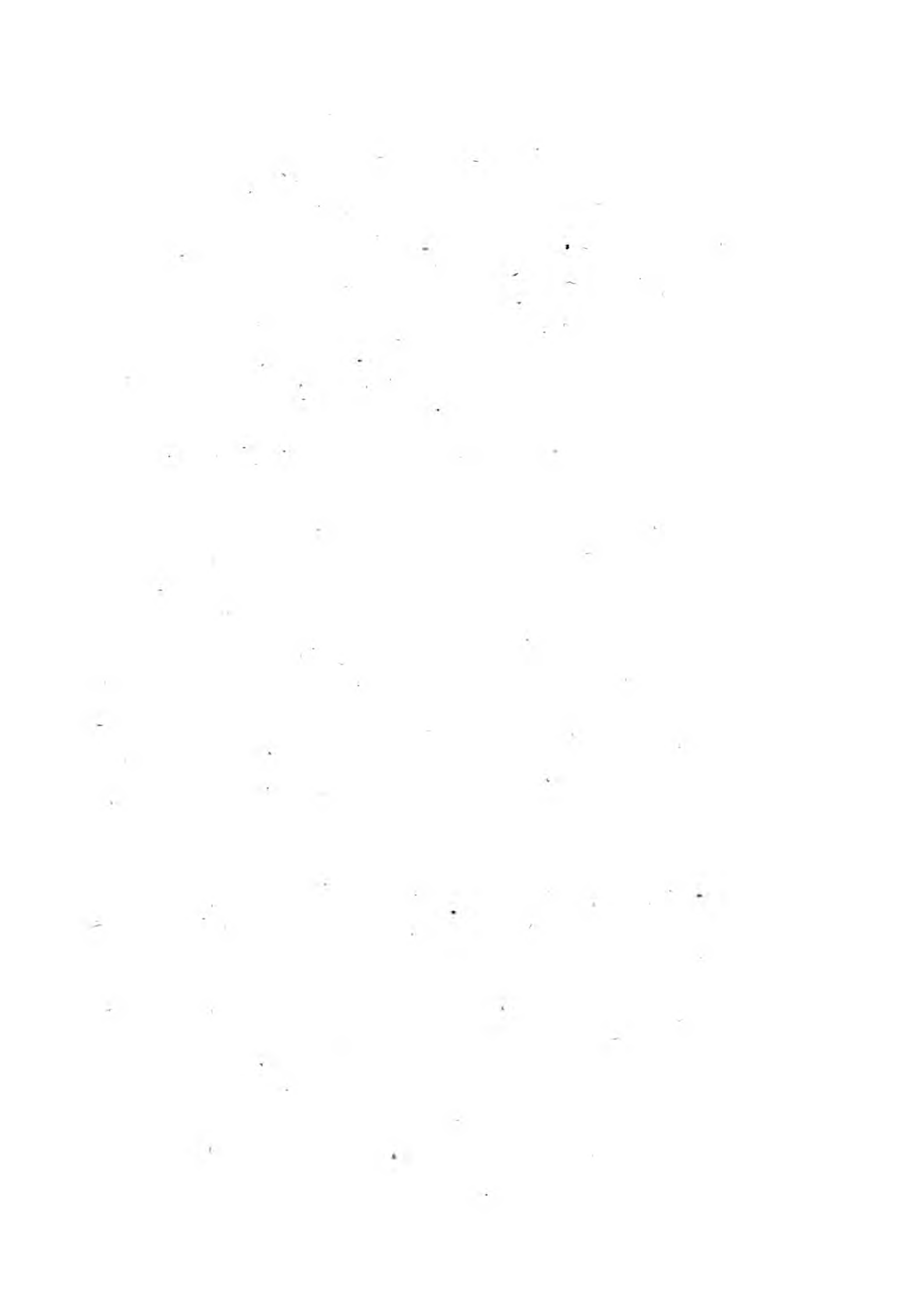
V o r r e d e .

Die neue Ausgabe, welche die Verlags-
handlung von den Gedichten des Verfassers zu
veranstalten die Absicht hatte, machte diesem
eine letzte strenge Durchsicht derselben zur un-
erläßlichen Pflicht. Einen so willkommenen
Anlaß hat er besonders dazu benutzt, von
seinen poetischen Versuchen Alles abzuschneiden,
was, nach späterer Ueberzeugung, aus der
Dunkelheit, welcher es angehörte, besser nie-
mals hervorgetreten wäre.

Nur diejenigen Stücke glaubte er daher beibehalten zu müssen, über deren Kunstwerth unparteiische Kennerworte vortheilhaft entschieden hatten, oder auch solche, die durch Melodien trefflicher Meister dem Publikum lieb geworden waren.

Die Beglaubigung, daß auch die frühesten dieser Lieder, nach einem halben Jahrhunderte noch mit Wohlwollen aufgenommen werden, verheißt ihrem Urheber einen der freundlichsten Scheideblicke seiner, dem Niedergange sich immer tiefer zusenkenden Erden-sonne.

Wörlig, im August 1830.



Jünglingswonne.

So lang' im deutschen Eichenthale,
Natur! dein hebrer Schauer webt,
Und, bei des Mondes Geisterstrahle,
Der Adler Wodans mich umschwebt;

So lang' in der Erwählten Blicken
Mir tausend Himmel offen stehn,
Und, mit vergötterndem Entzücken,
Wir Arm in Arm durchs Leben gehn;

So lang', in wackerer Brüder Kreise,
Der Bundeskelch zur Weihe flingt,
Und jeder, nach der Väter Weise,
In Tell's und Herrmanns Jubel singt:

Will ich den Gram den Winden geben,
Selbst Augenblicken Kränze weihn,
Und noch, wo Todesengel schweben,
Den Pfad mit Rosen mir bestreun!

Die Betende.

Laura betet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und, wie Abels Opferdüfte, wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön, wie Raphael die Unschuld malt!
Vom Verklärungsglanze schon umflossen,
Der um Himmelswohner strahlt.

O sie fühlt, im leisen, lindem Wehen,
Trotz des Hoherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtkranz ihrer harret!

So von Andacht, so von Gottvertrauen
Ihre engelreine Brust geschwellt,
Betend diese Heilige zu schauen,
Ist ein Blick in jene Welt!

Badelied.

Zum Bade! zum Bade!
Vom Blumengestade
Hinab in die wallenden Fluthen!
Die Sonne gebietet!
Sie wüthet, sie wüthet
Mit himmeldurchströmenden Fluthen!

O Lust! wenn die hellen
Lichtblinkenden Wellen
Den brennenden Busen umspühlen!
Wie säufeln die Winde
So linde, so linde!
Willkommen, ihr Brüder, im Kühlen!

Bald tauchen wir nieder,
Bald heben wir wieder
Uns rudernd aus sandichten Tiefen,
Und kämpfen und ringen,
Stromüber zu dringen,
Daß Locken und Wangen uns triefen!

Durchbrauset die Flächen
Von Flüssen und Bächen,
Von pappelumschatteten Teichen,
Bis Flockengewimmel
Und Stürme, vom Himmel
Die glänzende Bläue verscheuchen!

An Laura.

Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang.

Herzen , die gen Himmel sich erheben ,
Thränen , die dem Auge still entbeben ,
Seufzer , die den Lippen leis' entfliehn ,
Wangen , die mit Andachtsgluth sich malen ,
Trunkne Blicke , die Entzückung strahlen ,
Danken dir , o Heilverkünderin !

Laura ! Laura ! horchend diesen Tönen ,
Müssen Engelseelen sich verschönen ,
Heilige den Himmel offen sehn ;
Schwermuthsvolle Zweifler sanfter klagen ,
Kalte Frevler an die Brust sich schlagen ,
Und wie Seraph Abbadona sehn !

Mit den Tönen des Triumphgesanges
Trank ich Vorgefühl des Ueberganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!
Als vernähm' ich Sphärenmelodien,
Wähnt' ich dir, o Erde zu entfliehen,
Sah schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmeten mich Himmelslüfte
In Gefilden, wo auf Todtengrüfte
Nie der Sehnsucht bittre Zähre fließt!
Glänzend von der nähern Gottheit Strahle,
Wallte durch des ew'gen Lenzes Thale
Wonneshauernd mein entschwebter Geist!

Aufforderung zum Gesange.

An Laura.

Wenn der Abend Strom und Hügel röthet,
Wenn im Zwiellicht sich der Hain verschönt,
Wenn die Nachtigall im Grünen flötet,
Und des Dörfchens Glocke tönt;

Wenn mit Golde sich die Wolken säumen,
Wenn mit Purpur sich der Westen streift,
Und von duftumhauchten Gartenbäumen
Leiser Blütenregen träuft;

Wenn, mit hoher Geisterahnung Schauer,
Die verschwiegene Nacht vom Himmel sinkt,
Und voll Mitempfindung sanfter Trauer
Jeder Stern herunterblinkt;

Wenn der Vollmond mit gedämpftem Strahle,
Durch Zypressen, wo die Sehnsucht weint,
Auf die frühen mosbedeckten Male
Himmlicher Geliebten scheint:

Dann erwache, mit dem Feiertone
Der Begeisterung, dein Saitenspiel,
Und des edeln Hölty's Bardenkrone
Schimmre, Laura, dir am Ziel!

Lauras Quelle.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchtsstränen!
Seit am Blumenaltare deiner Ufer,
Seit im Tempel deiner Gesträuche, Laura
Weinend mit Gott sprach!

Geister des Himmels müssen dich umschweben,
Stille Stätte, wo Laura betend hinsank,
Wo die Zukunft über der Gruft sich ihren
Blicken enthüllte!

Sulbigend schmiegeten sich des Frühlings Kinder
Um des weißen Gewandes Saum, die Lüfte
Wehten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
Wallenden Schleier.

Ueber ihr Antlitz war die Ruh des Himmels,
War der Friede der Engel ausgegossen,
Und verklärend hellte des bessern Lebens
Hoffnung ihr Auge.

Siehe! da wallte Gott, im sanften Säuseln,
Durch die Stille des Hains; Erhörungswonnen
Floß, wie Thau in schmachtende Rosenfelche,
Ihr in die Seele.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchts Thränen!
Jede Blume, worauf die Holde kniete,
Will ich sorgsam pflücken, und ihres Grabmals
Urne bekränzen!

An ein Dorf.

How happy he who crowns, in shades like these
A youth of labour with an age of ease!

GOLDSMITH.

Flora frönt mit heit'rer Blumenfülle
Deine Rasenhügel,
Ceres überströmt mit goldnem Segen
Dein Gefild', o Dörschen!

Schwesterlich, in deiner Bäume Zwielficht,
Wandeln, traun umschlungen,
Wie durch Gessners Hirtenparadiese,
Seelenruh' und Unschuld.

Sittsamkeit blieb deiner Töchter Erbe;
 Ihrer Wangen Blüthe
 Prangt in keuschem Jugendroth, wie Guidos
 Himmlische Madonnen.

Wacker sind und kraftvoll deine Söhne;
 Mit wie mancher Wildniß,
 Wo die Distel herrschte, rang um Aehren
 Schon ihr Arm von Eisen!

O daß einst, o Dorf, in deinen Schatten,
 Bis zur letzten Woge,
 Mir der Strom des Lebens, rein wie jener
 Wiesenborn, entwallte!

Dort, wo Pappeln Dämmerung streun und Kühle,
 Wo des Thals Gesträuche
 In des Mühlenbachs krySTALLNER Klarheit
 Ihre Locken spiegeln:

Winkte meine weinumrankte Hütte,
 Grünte meine Laube,
 Blühten meines Blumengartens Beete,
 Reiften meine Saaten!

Jenes Buchenhaines Frühgefänge
Weckten mich am Morgen;
Dieses Apfelbaumes Nachtigallen
Lönten mich in Schlummer!

Stern der Hoffnung! doch du bist umdüstert;
Ach! das Wonnelächeln
Meiner Grazie, der holden Freude,
Starb an Lauras Grabe!

Der Abend.

Purpur malt die Lannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich strahlt des Baches Spiegel
Hesper's Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düster
Wird's im Pappelweidenhain,
Unter leisem Blättgeflüster
Schlummeru alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille!
Tönt noch, aus bethautem Grün,
Durch der Dämmerung Zauberhülle
Süße Trauermelodien.

Lönst du einst im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundschaft Rosenstrauche,
Deinen Klaggesang herab:

Wird mein Geist noch stets dir lauschen,
Horchend, wie er jetzt dir lauscht,
Durch des Hügels Blumen rauschen,
Wie dieß Sommerlüftchen rauscht!

L i e b e.

Sag' an, o Lied, was an den Staub
Den Erdenpilger fettet,
Daß er auf dürres Winterlaub
Sich wie auf Rosen bettet?
Das bist du, süße Liebe du!
Du wehst ihm Frühlingshoffnung zu,
Wenn Laub und Blumen sterben!

Wenn ihn Verzweiflung wild umfängt,
Mit hundert Riesenarmen,
Gewaltig ihn zum Abgrund drängt,
Wer wird sich sein erbarmen?
Du, Liebe, du erbarmst dich sein;
Führst ihn, durch goldnen Morgenschein,
Sanft unter deine Myrten!

Wenn er am Sterbelager kniet,
Wo Herz, von seinem Herzen,
Der Jugend Liebling ihm verblüht,
Wer sänftigt seine Schmerzen?
Du, Liebe, du erscheinst voll Huld!
Durch Thränen lächelt die Geduld,
Und schmiegt sich an den Kummer.

O Liebe! wenn die Hand des Herrn
Der Welken Bau zertrümmert,
Kein Sonnenball, kein Mond, kein Stern
Am Firmament mehr schimmert:
Dann wandelst du der Erde Leid,
Gefährtin der Unsterblichkeit,
In Siegesgesang am Throne!

Heiliges Lied.

Dich preist, Allmächtiger der Sterne Jubel-
klang!

Dich preist, Allgütiger, der Seraphim Gesang!
Die ganze Schöpfung schwebt in ewigen Harmonieen,
So weit sich Welten drehn und Sonnenheere glühen.

Dein Tempel, die Natur, wie deiner Herr-
lichkeit,
Wie deiner Milde voll! Des Lenzes Blumenfeld,
Des Sommers Aehrenmeer, des Herbstes Trauben-
hügel,
Des Winters Silberhöhn, sind deiner Allmacht
Spiegel!

Was bin ich, Herr, vor dir? Seit gestern athm'
ich kaum!

Es trennt vom Todtenkreuz mich nur ein Spannen-
raum!

Wohl dennoch mir! Wer sanft entschläft in Waters-
armen,

Darf dem Erweckungswort vertraun! Es heißt: Er-
barmen!

An den Lebensnachen.

Wenn schleierlos Aurora der Fluth entsteigt,
Im Blüthenschmuck des Lenzes die Schöpfung lacht,
Wenn kühle Morgenlüfte säufeln,
Und mit den Locken der Haine spielen:

Dann, Lebensnachen, gleite, gehaltnerm Lauf,
Wie Schwäne sanft auf spiegelnder Woge fort,
Daß ich der Ufer Blumen viele,
Mir um die Schläfe zu duften, breche!

Wenn aber Zeus im Donnergewölke zürnt,
Poseidon stolze Flotten wie dürres Laub
Verstreut, der Erde Säulen zittern,
Finsterniß über den Wassern brühet:

Dann eil', o Nachen, schnell wie der goldne Pfeil
Von Smintheus Bogen, daß bei der Nachtigall
Und Hirtin Melodein ich früher
Donner und Nacht und Orkan vergesse!

Naturgenuß.

Im Abendschimmer wallt der Quell
Durch Wiesenblumen purpurhell,
Der Pappelweide wechselnd Grün
Weht ruhelispelnd drüber hin.

Im Lenzhauch weht der Geist des Herrn!
Sieh! Auferstehung nah' und fern;
Sieh! Jugendfülle, Schönheitsmeer,
Und Wonnetaumel ringsumher!

Ja, Land sind Pracht und Gold und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum!
Des Himmels Ahnung den umweht,
Der deinen Liebeston versteht!

Grablied.

Auch des Edeln schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
O wann keimt des ewgen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
Eng und düster ihr Gemach von Staub.

Noch umkränzen Rosen meine Locken,
Liebe lächelt alles um mich her!
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken
Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

Die Sterbende.

Heil! dies ist die letzte Zähre,
Die der Müden Aug' entfällt!
Schon entschattet sich die Sphäre
Ihrer heimatlichen Welt.
Leicht, wie Frühlingsnebel schwinden,
Ist des Lebens Traum entflohn,
Paradiesesblumen winden
Seraphim zum Kranze schon!

Ha! mit deinem Staubgewimmel
Fleugst, o Erde, du dahin!
Näher glänzt der offne Himmel
Der bestreuten Pulverin.
Neuer Tag ist aufgegangen!
Herrlich strahlt sein Morgenlicht!
O des Landes, wo der bangen
Trennung Weh kein Herz mehr bricht!

Horch, im heiligen Hain der Palmen,
Wo der Strom des Lebens fließt,
Lönt es in der Engel Psalmen:
Schwesterseele sei begrüßt!
Die empor mit Adlerschnelle
Zu des Lichtes Urquell stieg;
Tod! wo ist dein Stachel? Hölle!
Stolze Hölle! wo dein Sieg?

An die Stille.

Wenn aus leichter Silberhülle
Luna niederschaut,
Sehn' ich mich nach dir, o Stille,
Wie der Jüngling nach der Braut!

Ah! mit wehmuthsvoller Rührung,
Freundin, denk' ich dein,
Hier, wo Leichtsinn und Verführung
Gifftbethaute Rosen streun!

Wo, der Thorheit Stirn zu kränzen,
Tausend Blumen blühen,
Und vor wilden Taumeltänzen
Grazien und Unschuld fliehn!

D beglückt, wer, in des Haines
Trauer Dunkelheit,
Sich mit reinem Sinn zu deines
Opferherdes Priester weiht!

Stille! du verklärst der trüben
Zukunft Nebelgraun;
Lehrst uns glauben, hoffen, lieben,
Und belohnst mit Selbstvertraun!

Frühlingsbilder.

Mit grausem Getümmel
Verschwunden vom Himmel
Sind Wolken voll Nacht:
Den Seen und den Flüssen
In strömenden Güssen
Zum Opfer gebracht!

O Jubel! o Wonne!
Nun kehren der Sonne
Verherrlichtem Blick
Erwachen und Leben,
Verjüngen und Streben
Und Liebe zurück!

Nun keimen und sprossen,
Von Glanz übergossen,
Die Blätter hervor;
Nun rauschen der Quellen
Entwinterte Wellen
Durch wankendes Rohr.

O seht nur, wie Flore
Dem summenden Chöre
Der Bienen schon winkt!
O seht nur, aus welchen
Berausenden Kelchen
Der Schmetterling trinkt!

Die Freude flog wieder
Auf buntem Gefieder
Den Sterblichen zu;
Ihr himmlisches Walten
Verwischte die Falten
Der Stirnen im Nu!

Vom einsamen Rädchen
Entführt sie die Mädchen
Des Dorfes zum Hain,

Und wirbelt in grünen
Gebüsch mit ihnen
Den ländlichen Reihn !

Begeistert den Becher ,
Beim funkelnden Becher ,
Zu Liedern und Scherz ;
Haucht Liebe den Blöden ,
Haucht Liebe den Spröden
Allmächtig ins Herz ;

Da taumeln die Stunden ,
Mit Rosen umwunden ,
Bacchantisch vorbei !
Und Jubel erkönen :
Es leben die Schönen !
Es lebe der Mai !

Geist der Liebe.

Der Abend schleiert Flur und Hain
In traulichholde Dämmerung ein;
Hell flimmt, wo goldne Wölkchen ziehn,
Der Stern der Liebeskönigin.

Die Wogenfluth hallt Schlummerklang,
Die Bäume lispeln Abendsang;
Der Wiese Gras umgaukelt lind
Mit Sylphenfuß der Frühlingswind.

Der Geist der Liebe wirkt und webt
Wo nur ein Puls der Schöpfung bebt;
Im Strom, wo Wog' in Woge fließt,
Im Hain, wo Blatt an Blatt sich schließt.

O Geist der Liebe! führe du
Dem Jüngling die Erkorne zu!
Ein süßer Blick der Trauten hellt
Mit Himmelsglanz die Erdenwelt!

Der Grabstein.

Bemooster Stein, im heiligen Gefilde
Der Todten Gottes, sei mir froh begrüßt!
O du, auf den des Abendhimmels Milde
So freundlich sich ergießt!

Seit Jahren schweigen dir die Klageöne
Der Freunde schon; auch ihr Gebein ist Staub;
Dir streut kein Mädchen mehr mit frommer Thräne,
Des Lenzes Erstlingslaub!

Wer nennt mir deinen Schlummerer? Halbverwittert
Blieb dir des düstern Schädels Zierde nur;
Die Schrift erlosch, und Wintergrün umzittert
Des Namens dunkle Spur!

Dir eil' ich zu, des Weltgeräusches müde,
Wenn durchs Gebüsch die Abendröthe bebt,
Altar der Hoffnung! wo Jehovas Friede
Auf Seraphsflügeln schwebt!

Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
 Blasser Vollmondschimmer blickt,
 Wo um schroffe Felsenhänge
 Sich die Epheuranke strickt;
 Wo aus halbverfallnem Thurme,
 Ein verlaßnes Bäumchen ragt,
 Und, emporgeschleucht vom Sturme,
 Schauervoll die Eule klagt;

Wo um sterbende Gesträuche
 Sich der graue Nebel dehnt,
 Wo im trüben Erlenteiche
 Dürres Rohr im Winde tönt;
 Wo, in wildverwachsenen Gründen,
 Dampf der Bergstrom wiederhallt,
 Und, ein Spiel den Abendwinden,
 Welkes Laub auf Gräber wallt;

Wo, im bleichen Sternenscheine,
Um den früh verlorenen Freund
Einsam im Zypressenhaine
Hoffnungslose Sehnsucht weint:
Da, da wandelt, von den Spielen
Angestaunter Thorheit fern,
Unter ahnenden Gefühlen,
Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein stilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh sein Herz!
Da ergießt in milden Thränen
Sich der Seele banger Schmerz!
Und sein Blick durchschaut die trübe
Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott ist die Liebe!
Jeder Stern auf ihn herab.

Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau;
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt,
Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell, der Blütenbaum,
Der Hain mit Gold bemalt;
Schön ist der Stern des Abends, der am Saum
Der Purpurwolke strahlt.

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gesträuch,
Des Hügel's Blumenkleid;
Der Erlenbach, der schilfumkränzte Teich,
Mit Blüten überschneit!

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer
Der ewigen Liebe Band !
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blüthenblatt entweht !
Du winkst, wenn dort, im ungemessnen Raum,
Ein Sonnenball vergeht !

Die Vollendung.

Wenn ich einst das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilben jener Welt,
Seil! der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingestreute Rosen fällt.

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd wie beim Niedergang die Sonne,
Sarr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln,
Wo sich unter mir die Welken drehn,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Wo die Liebenden sich wiedersehn!

Sklavenketten sind der Erde Leiden;
Deffers, ach! zerreißt sie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Westhauch zu entblättern droht!

An die Liebe.

Wenn deine Göttermacht, o Liebe,
Aus der Verbannung Nebelthal
Zur Sternenvelt uns nicht erhübe,
Wer trüge dann des Lebens Qual?

Ins Reich der Unermesslichkeiten,
Bis wo die letzte Sphäre klingt,
Folgst du dem Fluge des Geweihten,
Wenn er dem Staube sich entschwingt!

Und stürzt, umwogt von Feuerfluthen,
Der Erdball selbst ins Grab der Zeit,
Entschwebst, ein Phönix, du den Gluthen;
Dein Nam' ist Unvergänglichkeit!

Himmelsglaube.

Es mag der Trennung Arm, im Vollgenuß der
Freuden

Erhabner Sympathie, den Freund vom Freunde scheiden,
Der sanft und fest und treu am Rande der Gefahr,
Wie auf der Bahn des Glücks, ihm Alles, Alles war:
Wo Himmelsglaube war, Verläßner! da erhebt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der höhern Welt,
Und aus der Ferne winkt voll Glanz
Die Hoffnung mit dem Siegeskranz!

Es mag, wenn ringsumher die Rosen sich entfärben,
Des Jünglings Scherze fliehn, des Mannes Freuden
sterben,

Der letzte Zauberklang der Liebe selbst verwehn,
Und jedes goldne Bild der Täuschung untergehn:

Wo Himmelsglaube wohnt, beut ihren Labetrunk
Dem Allvergeßnen mild noch die Erinnerung,
Wenn ihm des Todes Odem, kalt
Und schwer, die Wange schon umwallt.

Kein Stundenschlag ertönt, kein Tropfen Zeit ent-
fluthet,
Daß nicht ein edles Herz um edle Herzen blutet;
Kein Abendstern erscheint, kein Morgenroth erglänzt,
Daß fromme Liebe nicht ein frühes Grab umkränzt;
Wo Himmelsglaube wohnt, schwingt über Gruft und
Zeit
Und Trennung, im Gefühl der Unvergänglichkeit,
Sich zu verwandter Engel Chor
Des Ueberwinders Geist empor!

M i t g e f ü h l .

Im Irrgang dieses Lebens
Ist oft so bang und schwül!
Und mancher fleht vergebens
Um Trost und Mitgefühl.

Du hast umsonst so sehnlich
Zum Himmel nicht gefleht;
Du fandst, dem deinen ähnlich,
Ein Herz, das dich versteht.

Der Leiden Ueberfülle
Versenk' in dieses Herz,
Und weih der Abendstille
Nicht mehr den stummen Schmerz!

Blick auf, o Hoffnungslose!
Hoch in der Zukunft Hain
Entknospet Ros' an Rose,
Den Weg dir zu bestreun!

Den Weg, wo Morgenschauer
Durch alle Pulse dringt,
Und los von jeder Trauer
Dein edler Geist sich ringt!

S e h n s u c h t.

Ueber des Frühlings Blüthen funkelt Hesper,
Leiser wandelt des Abends linder Odem
Durch des Hügels Blumen und durch der Haine
Dämmernde Wipfel!

Leuchtend vom Nachschein falber Westgewölke
Ruht im Thale des Sees krySTALLNER Spiegel;
Traulich kränzen flüsternde Silberpappeln
Seine Gestade.

Heilige Sehnsucht nach des Tags Erwachen,
Dem kein sterbender Abendglanz wird folgen,
Erübt den Blick mir unter des jungen Frühlings
Dustenden Blüthen!

Himmelsahnung.

O Himmelsahnung! die du dem Vergessen
Durchkämpfter Erdentage Schmerzen weihst,
Empor von der Geliebten Grabzypressen
Hebst auf der Sehnsucht Flügeln du den Geist
Zum Wahrheitslicht', am Sonnenthrone dessen,
Der Schöpfungshauch um Gräfte wandeln heißt.
Daß der Veredlung Reich, in goldner Heitre,
Sich unermesslich seinem Blick' erweitre!

Der Eutinersee.

An Bos.

Herrlich, o See, sind deine Silberfluthen,
Sanft vom Scheine des Frühroths übergossen,
Oder mild, in Nächten des Mias, vom stillen
Monde beleuchtet!

Lüste des Lenzes bebten durch die Wipfel!
Vögel fangen im Grünen! Wolkenbilder
Schwebten, hell vom westlichen Strahl, in deiner
Wallenden Klarheit!

Strömen, o Bos, dem Gotte der Gewährung
Soll die opfernde Schale! Heil! den Freuden,
Die durch dich im Thale des Sees, in diesem
Irdischen Himmel,

Unter den Linden, die den grünumschifften
Agneswerder beschatten, in der Laube
Heimlichtrauem Dunkel und in des Gartens
Kühle mich kränzten!

An den Abendstern.

Wie ruhig blinkt, aus wolkenloser Ferne,
Dein schönes Licht, du freundlichster der Sterne!
Wie lieblich wallt im See dein zitternd Bild!
Wie oft hast du, wenn ich vom West umfächelt
Auf Blumen lag, mir Seelenruh gelächelt,
Der Sehnsucht bitterm Harm wie oft gestillt!

Du blicktest auf den Bundeskreis der Brüder
Durch dieser Eiche sprießend Laubdach nieder;
Die meisten sind verstreut, und wandeln fern!
Du schimmertest, beim schmerzlichen Umfängen
Der Trennung, auf den Särenthan der Wangen
Des Wiederfindens Hoffnung, schöner Stern!

Trost an Elisa.

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an diesen Aschenkrug?
Weinend um den Todten, den schon lange
Zu der Seraphim Triumphgesange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Daß hoch über seiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geist.

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Lande der Verklärten,
Wirfst du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und wie er unsterblich sein!

Die Wasserfahrt.

Wiegend gleitet der Kahn über der leisen Fluth
Sanft erröthendes Blau, schwebt im Najadentanz
Winzerhütten vorüber,
Und vergoldeten Erlenreihn!

Freude lächelt des Tags herrlicher Niedergang;
Freude girret im Forst, flötet im Blütenstrauch;
Freude jauchzen die Hügel;
Freude jubelt im Wiederhall!

Flügle rascher den Kahn, nervichter Jünglingsarm!
Seht! von Lauben umgrünt, unter der Linde Schirm
Winkt, mit wehendem Kranze,
Schon das ländliche Sorgenfrei!

Herrsch' als Königin da, freundliche Gegenwart!
Dir ertön' unser Lied, ström' unser Opfertrauf!
Halt' uns liebend umschlungen,
Bis Anrore den Zauber löst!

R o m a n z e.

Ein Fräulein klagt' im finstern Thurm,
Am Seegeßad' erbaut;
Es rauscht' und heulte Wog' und Sturm
In ihres Jammers Laut.

Rosalia von Mortimer
Hieß manchem Troubadour,
Und einem ganzen Ritterheer
Die Krone der Natur.

Doch ehe noch ihr Herz die Nacht,
Der süßen Minn' empfand,
Erlag der Vater in der Schlacht
Am Sarazenenstrand.

Ihr Ohm, ein Ritter Mansry, ward
 Zum Schirmvogt ihr bestellt;
 Dem lacht' ins Herz, wie Felsen hart,
 Des Fräuleins Gut und Geld.

Bald überall im Lande ging
 Die Trauerkund' umher:
 „Des Todes kalte Nacht umfing'
 Die Rose Mortimer.“

Ein schwarzes Todtenfähulein wallt
 Hoch auf des Fräuleins Burg;
 Die dumpfe Leichenglocke schallt
 Drei Tag' und Näch' hindurch.

Auf ewig hin, auf ewig todt,
 O Rose Mortimer!
 Nun milderst du der Witwe Noth,
 Der Waise Schmerz nicht mehr!

So klagt' einmüthig Alt und Jung,
 Den Blick von Thränen schwer,
 Vom Frühroth bis zur Dämmerung,
 Die Rose Mortimer.

Der Ohm in einen Thurm sie barg,
Erfüllt mit Moderduft!
Drauf senkte man den leeren Sarg
Wol in der Väter Gruft.

Das Fräulein horchte, still und bang,
Der Priester Litaneyn;
Erüb' in des Kerkers Bitter drang
Der Fackeln rother Schein.

Sie ahnte schauernd ihr Geschick;
Ihr ward so dumpf und schwer;
In Todesnacht erstarb ihr Blick,
Sie sank und war nicht mehr.

Des Thurms Ruinen an der See
Sind heute noch zu schaun;
Den Wanderer faßt in ihrer Näh'
Ein wundersames Graun.

Auch mancher Hirt verkündet euch,
Daß er, bei Nacht, allda
Oft, einer Silberwolke gleich,
Das Fräulein schweben sah.

L e b e n s l i e d.

Kommen und Scheiden,
Suchen und Meiden,
Fürchten und Sehnen,
Zweifeln und Wähnen,
Armuth und Fülle, Verödung und Pracht,
Wechseln auf Erden, wie Dämmerung und Nacht!

Fruchtlos hienieden,
Ringst du nach Frieden!
Täuschende Schimmer
Winken dir immer;
Doch wie die Furchen des gleitenden Rahns,
Schwinden die Zaubergebilde des Wahns!

Auf zu der Sterne
Leuchtender Ferne
Blicke vom Staube
Muthig der Glaube:

Dort nur verknüpft ein unsterbliches Band
Wahrheit und Frieden, Verein und Bestand!

Günstige Fluthen
Tragen die Guten,
Fördern die Braven
Sicher zum Hasen,
Und, ein harmonisch verflingendes Lied,
Schließt sich das Leben dem edlen Gemüth!

Männlich zu leiden,
Kraftvoll zu meiden,
Kühn zu verachten,
Bleib' unser Trachten,
Bleib' unser Kämpfen! in eherner Brust
Uns des unsträflichen Willens bewußt!

E l e g i e.

In den Ruinen eines alten Bergschloßes geschrieben.

Schweigend in der Abenddämmerung Schleier,
 Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
 Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
 Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
 Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
 Langsam ziehn die Herden von den Triften,
 Und der müde Landmann eilt der Ruh',
 Seiner väterlichen Hütte, zu.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
 Unter Trümmern der Vergangenheit,
 Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
 Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!

Trauernd denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:

Ein bethürmtes Schloß voll Majestät,
Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurig flüsternd sich der Epheu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegen schwoll.

Reuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert;
Kehre nimmer, oder fehr' als Sieger!
Sei des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühete
Lodesflammen; seine Wange glühete
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter

Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht,
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter

Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche die durch Blumen wallen,
Rehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ah! mit banger Sehnsucht blickt die Solde

Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,

Rosse fliegen, der Geliebte naht!

Ihm die treue Rechte sprachlos reichend

Steht sie da, erröthend und erbleichend;

Aber was ihr sanftes Auge spricht,

Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht!

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,

Dort wo wildverschlungne Ranken sich

Ueber Uhnecker schwarz verbreiten,

Bis der Sterne Silberglanz erblich:

Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
Grauser Abenteuer im heiligen Kriege,
 Weckten in der rauhen Helden Brust
 Die Erinnerung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umbüßern
 Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,
Schwermuthsvolle Abendwinde flüßtern,
 Wo die Starken sich des Mahls gefreut,
Disteln wanken einsam auf der Stätte,
 Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wenn der Kriegsdrommete Ruf erklang,
 Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
 Tief im dunkeln Erdschooße nun!
Kaum daß halbversunkne Leichensteine
 Noch die Stätte zeigen, wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
 Ihr Gedächtniß sank wie ihre Gräfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
 Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon erblaffen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Rosenauen
Grenzen an bedornte Wüstenein,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel !

Eines Weltgebieters stolze Scheitel

Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab

Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab !

Die Elfenkönigin.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir spiegeln uns im Thau
Der sternenhellen Au,
Wir tanzen auf des Baches Moos,
Wir wiegen uns am Frühlingsproß,
Und ruhn in weicher Blumen Schooß.

Ihr Elfen, auf den Höhen,
Ihr Elfen, an den Seen,
Zum thaubeperkten Grün
Folgt eurer Königin!

Im silbergrauen Spinnwebkranz
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
Herbei! Herbei! zum Mondscheintanz!

Ein Schleier, weiß und fein,
 Gebleicht im Sternenschein,
 Auf kühler Todtengruft,
 Umwall' euch leicht wie Duft!
 Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
 Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
 Herbei! Herbei! zum Ringelreihn!

Uns wölbt der Nessel Dach
 Ein sichres Tanzgemach;
 Ein weißer Nebelflor
 Umschleiert unser Chor,
 Wir kreisen schnell, wir schweben leicht!
 Ein finstres Gnomenheer entsteigt
 Dem Erdenschooß und harft und geigt.

Herbei! Herbei! zum Tanz
 Im grauen Spinnwebkranz!
 Schnell rollt der Elfen Kreis
 Im zirkelrunden Gleis!
 Wo ist ein Fuß, der nimmer glitt?
 Wir Elfen fliehn mit Zephyrschritt,
 Kein Gräschen beuget unser Tritt!

F e e n r e i g e n .

Die silbernen Glöckchen
Der Blume des Mais
Sie läuten zum Reihn.
Herbei in den Kreis,
Ihr schwärmenden Fein!
Auf! purpurne Glöckchen
Und weiße zu streun!
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

O Lust, sonder gleichen,
Zum Ringe verschränkt,
Bis Luna den Hohn
Die Drachen entlenkt,

Sich nach dem Getön
 Von Ariels weichen
 Akkorden zu drehn!
 Sei manches entzückender!
 Freundlich und mild
 Hat uns ein beglückender
 Wahn es verhüllt.

Die Menschen, gleich Blättern,
 Verschwinden sie früh;
 In angstvoller Hast
 Erbaun sie mit Müh
 Den Wolkopalast;
 Im Räumchen von Bretern
 Da finden sie Rast.
 Wie lachen der grämlichen
 Runzeln der Zeit,
 Und bleiben die Nämlichen
 Morgen wie heut!

Wie herrschen in Reichen,
 Wo nimmer dein Dorn,
 O Jugend, versiegt,
 Die Ros ohne Dorn

Am Pfade sich wiegt,
Und ewig kein Zeichen
Im Sternenbuch trägt.
Wo Mondschein die duftige
 Primel umbebt,
Da werde der lustige
 Reigen gewebt.

An den Tod.

Wonne mir, o Tod! Als Furchtgerippe
Schauf' ich selbst im Kindheitsstraum dich nie,
Und in Palmen barg sich mir die Hippe,
Welche finstren Pöbelwahn dir lieb!

Immer hat mit hohen Göttermienen
Herrlich von der Hoffnung Licht umstrahlt,
Wie dem Sokrates du einst erschienen,
Mir die Phantasie dein Bild gemalt.

Immer hat auf dunkler Lebenswelle,
Durch des Mißgeschicks entsternte Nacht,
Gleich der Syndariden Silberhelle,
Leitend mir dies holde Bild gelacht.

Deine Bucht am Abendhorizonte,
Du, der sich mit Immortellen kränzt,
Glänzt mir, wie das freundlich übersonnte
Zufuchtseiland müden Schiffern glänzte!

Der Abend am Zürchersee.

An Heinrich Füßli.

Auf des friedlichen Sees wallender Klarheit schwebt
Sanften Fittigs die Ruh! Lüfte des Abends wehn,
Mild wie Panche der Liebe,
Durch der Reben bethautes Grün.

Goldner Schimmer entströmt herrlich des sinkenden
Lages sterbender Gluth, funkelt im See, und gießt
Auf der Alpen beschneite
Gipfel flammenden Purpurglanz!

So ergießt sich, o Freund, neigt sich dein Abend einst,
Gottes Friede, wie Licht, über dein greises Haupt!
So umglänzt dich der Schimmer
Edler Thaten am Grabe noch!

Aber spät erst, so steht mit mir dein Vaterland,
Flehn die Edeln mit mir, welche, wie einst, im Lenz
Deiner Tage, die schöne
Seele Winkelmanns dich geliebt,

Run dich lieben; o spät, bis dir ein Enkelsohn,
Gut und weise, wie du, trauernd den Aschenkrug
Mit Zypressen umwindet,
Füßli, neige dein Abend sich!

Freundschaft, Lieb' und Natur leiten, wie Grazien
Dich mit göttlicher Huld ihren geweihten Pfad,
Reich an Blumen der Freude,
Die noch über den Sternen blühn!

Abendwehmuth.

Noch immer im Strahle
Des Mondes begegnen
Mir Schattengebilde
Der Zeiten, die flohn.

Ich hasche beim Saume
Des Aethergewandes
Die Zaubergestalten
Mit schmerzlicher Lust.

Umsonst! Sie verfließen,
Wie Nebel der Frühe;
Umsonst! Sie verwallen,
Wie Düste des Mais.

Die Sterblichen suchen,
Um nimmer zu finden,
Und ahnen die Wonne
Nur, wo sie nicht blüht.

Wo reißt, was beseligt?
Wo dauert, was tröstet?
Der Einklang der Herzen
Wo hat er Bestand?

Wo thau keine Thränen
Auf Myrten der Liebe?
Wo scheiden vom Freunde
Nicht Gräber den Freund?

O Wahrheit! vergönne
Dem einsamen Waller
Im Haine der Wehmuth
Ein tröstendes Wort.

Du hast es vernommen;
Doch schweigst du, und senkest
Auf Urnen und Gräfte
Den warnenden Blick!

Du hast es vernommen;
Doch schweigst du, und hebest
Empor zu den Sternen
Den tröstenden Blick.

Wunsch an Galis.

**Du mit dem kindlichen Herzen und männlichen Geiste,
dein Leben
Halle noch Lenzmelodien, wenn dir die Locke schon
bleicht!
Einst in der ländlichen Heimath, verleih seinen Lorber
Apollon
Und ihren himmlischen Kranz Venus-Urania dir!**

E l y s i u m.

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie vom Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberblüthen reift;
Den ein rosenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfließt,
Der den Klage-ton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt.

Freudig schauernd, in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit!

Wonne! wo kein Nebelschleier
Ihres Urstoffs Keine trübt,
Wo sie geistiger und freier
Den entbundnen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosentwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heilige Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen,
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand.

Kniet voll süßer Ahnung nieder,
Schöpft, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Kristall der Bäche,
Hesper's goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
 Plötzlich in der Fluthen Grab
 Sinkt das Nachtstück ihres Lebens -
 Wie ein Traumgesicht hinab.
 Glänzender auf kühnern Flügeln,
 Schwebt sie aus des Thales Nacht
 Zu den goldbeblümten Flügeln,
 Wo ein ewiger Frühling lacht.

Welch ein feierliches Schweigen!
 Leise, kaum wie Zephyrs Hauch,
 Säuselnd in den Vorberzweigen,
 Bebt's im Amaranthenstrauch!
 So in heilger Stille ruhten
 Luft und Wogen, so nur schwieg
 Die Natur, als aus den Fluthen
 Anadyomene stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
 Erde! dieses Zauberlicht
 Flammte selbst im Lenze nimmer
 Von Aurorens Angesicht!

Sieh! des glatten Epheus Ranken
 Lauchen sich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umranken,
 Funkeln wie ein Sternenzanz!

So begann im Hain zu sagen,
 Als die keusche Cynthia,
Hoch vom stolzen Drachenvagen
 Den geliebten Schläfer sah,
Als die Fluren sich verschönten,
 Und, mit holdem Sauberton,
Göttermelodien tönten:
 Seliger Endymion!

A d e l a i d e.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne strahlt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendblüthchen im zarten Laube flüstern,
Silberglöckchen des Maies im Grase säufeln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten,
Adelaide!

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

O p f e r l i e d.

Die Flamme lobert, milder Schein
Durchglänzt den düstern Eichenhain
Und Weihrauchdüfte wallen.

O neig' ein gnädig Ohr zu mir,
Und laß des Jünglings Opfer dir,
Du, Höchster, wohlgefallen!

Sei stets der Freiheit Wehr und Schild!
Dein Lebensgeist durchathme mild
Luft, Erde, Feuer und Fluthen!
Gib mir, als Jüngling' und als Greis,
Am väterlichen Herd, o Zeus,
Das Schöne zu dem Guten!

Der Schmetterling.

Schöne Sylphide schweb' in Frühlingsäther,
Fleg von Rose zu Rose! Schau im Bache
Fröhlich deine Blumengestalt vom zarten
Sprößling der Myrte!

Heiter sei deines Daseins Maitag! Nimmer
Müß ein Bienchen dich schrecken, wo du Nektar
Trinkst, und schonend fliege dir stets Cytherens
Vogel vorüber.

Wenn dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze
Platons, welcher, wie du der armen Menschheit,
Wonne, die Entschleierung Psyches lehrte,
Schöne Sylphide!

Die Grazien.

An Galis.

Θυε ταις χαρισιν.

Glücklich ist der und hochgesinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert! Seine Lage
Fließen hell, wie Lage des Blütenmondes,
Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
Unser Feier, bekränzt von Mädchenhänden,
Bleibe bis Elysium winkt, den keuschen
Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne, dem sie zürnen! Traurig
Schweifen seine Gedanken erdwärts; Amor
Und Elysäus senden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

S t o l i e .

Mädchen entriegelten,
Brüder! die Flaschen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haschen,
Locken und Becher von Rosen umglüht.
Auf! eh die moosigen
Hügel uns winken,
Wonne von rosigem
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem, was jugendlich blüht!

Grabchrift einer Nachtigall.

Still im Vorbergebüsch ruht Philomelens
Leichter Schleier. Die Liebesgötter klagten,
Als ihr zärtlicher Maigesang verstummte.
Aber selig und frei entflog ihr Schatten
Zum elyrischen Hain; dort neben Sapphos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingslängerin. Wirf ein Vorberblättchen
Auf ihr Grabmal, o Wanderer! Ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erste Rose.

Der Genfersee.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

H O R.

An deinen Ufern, wo, vom Winzerherd
Bis zu des Burgpalastes Marmorhallen,
Der Ueberfluß sein goldnes Füllhorn leert!
So weit der Freiheit Jubelhymnen schallen;

Wo stets die Freude mir, sokratisch mild,
Die unbewölkte Stirn mit Epheu kränzte,
Seitdem des weißen Berges Riesenbild
Zum erstenmal in deiner Fluth mir glänzte;

Wo einsam auf bemooster Felsenwand,
 Am Bergstrom, der aus Eannendunkel schäumte,
 Mein Geist, an Xenophons und Platons Hand,
 Sich des Illissus Myrtenhaine träumte;

Wo Agathon, den Grazien vertraut,
 Der Musen Stolz, bewundert im Palaste,
 Des Volkes Lust bis wo der Jura blaut,
 Wie seinen Gray, mit Liebe mich umfasse;

Wo Bounet, der nicht früher als sein Ruhm,
 Nicht früher als der Erdball sterben sollte,
 In seines Tempels lichtigem Heiligthum,
 Das große Buch der Wahrheit mir entrollte;

Wo er mir zurief: Ueber Grab und Zeit
 Schwingt sich der Geist! sein dunkler Schleier lodert;
 Beglückt, wem Glaube der Unsterblichkeit,
 Wie Bestas Gluth, in reinem Herzen lodert;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht,
 An ihr wie Bienen an der Blüthe hingen:
 O See! schwebt mein Gesang in jene Zeit,
 Als menschenleere Wüsten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
 Geneva, deine Zinnen sich erheben,
 Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
 Von schauervoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradiesesflur,
 Du stilles Thal, voll blühender Gehäge,
 Die großen Harmonien der Wildniß nur,
 Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Lustgesang der Traubenleserin,
 Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,
 Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
 Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein!
 Kein Freudenmal vor Tells geweihtem Bilde!
 Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
 An Beilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Oebe schwieg; wenn, auf verwachsenem Pfad,
 Wo nur der Bär in Felsenklüften hauste,
 Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
 Ein Ur mit wilder Lust entgegenbrauste.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
 Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
 So goß der Mond auf diese Wüstenein,
 Voll trüber Nebeldämmerung, seine Schimmer.

Da hieß, aus dieses Chaos alter Nacht,
 Der Herr, so weit des Lemans Fluthen wallten,
 Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
 Sich zauberisch dies Paradies entfalten:

Dies stolzumhürmte Land, gleich Tempes Flur,
 Mit jedem Reiz der Schöpfung übergossen!
 Dies Wunderwerk der göttlichen Natur,
 Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen;

Wo jener, dessen heiligen Aschenkrug
 Mit Eichenlaub die Wahrheit selbst umwunden,
 Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
 In Heloisens Zauberwelt gefunden.

O Claren! friedlich am Gestad' erhöht,
 Dein Name wird im Buch der Zeiten leben.
 O Meillerie! voll rauher Majestät,
 Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Felsen, die den Einsturz bräun,
 In deren Schlund, wo nie die Dämmerung tagte,
 Um Julien, mit Sapphos wilder Pein,
 Mit Orpheus Thränen, der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
 Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
 Wird oft, von süßen Schauern tief durchbebt,
 An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wissenschaft,
 Von Grönlands Eis bis zu Tahitis Wogen,
 Mit Gesners Blick, mit Ansons Heldenkraft,
 Mit Claude Perrains Kunst die Erd' umflogen:

Doch weih' ich ewig, im Erinnerungstraum,
 Nur dir der Sehnsucht und des Dankes Thränen;
 Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
 O See! verbannt aus deinen Himmeln wähen.

Schön ist's, von Aetnas Haupt des Meeres Plan,
 Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
 Siciliens und Strombolis Vulkan,
 Beglänzt von Phöbus erstem Stahl, zu schauen:

Doch schöner, wenn der Sommertag sich neigt,
 Den Zaubersee, hoch von der Dole Rücken,
 Wie Lunas Silberhörner sanft gebeugt,
 Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süß ist's, am Wogensturz in Tiburs Hain,
 Wo Flakkus oft, entflohn den Schattenschören,
 Im Mondlicht wandelt, bei Albaner Wein,
 Den Genius der Vorwelt zu beschwören:

Doch süßer noch, in Prangins Götterwald,
 Wenn seine Laubgewölbe sich erneuern,
 Und weit umher der Vögel Mailied schallt,
 Erhabner Freundschaft Bundestag zu feiern.

Entzückend ist's, wenn donnernd himmelan
 Des Feuerberges Wogen sich erheben,
 Auf Napels Golf, bei Nacht, im leichten Kahn,
 In magischer Beleuchtung hinzuschweben:

Mit höherer Lust sieht auf des Lemans Fluth,
 Wenn Thal und Hügel schon in Dämmerung sinken,
 Der hohen Eiswelt reine Purpurgluth
 Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wandrer nur,
 Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
 Der Tyrannei tief eingedrückte Spur,
 So reizend auch sich Meer und Land verwehen.

Hier segn' ich froh Helvetiens Geschick;
 Hier, wo die Flur des Fleißes Lohn verkündet,
 Hier theilt mein Herz des freien Volkes Glück,
 Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;
 Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
 Die Kette fällt; des Elends Riesenthurm,
 O Freiheit, stürzt vor deiner Donnerstimme!

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
 In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
 Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
 Und Eintracht schützt der Freiheit Felsgebäude.

Der deutschen Ströme König bist du, Rhein!
 Wie herrlich Mainz, umkränzt von Nektarhügeln,
 Und Bacharach und Bingen's Mosgestein
 In deinem grünlichen Krystall sich spiegeln!

Bei Bonnets Tempel nur, auf Berthods Höh',
 Muß deine Pracht der Alpenlandschaft weichen:
 Hier scheint, im engern Bett', Genevas See
 Dem mächt'gen Orellana selbst zu gleichen.

An diesem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
 Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
 Mit schlanken Pappeln malerisch umpflanzt,
 Ist alles, was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen streun,
 Des Himmels Friede meinen Geist umfließen,
 Und einst, o goldnes Bild! im Abendschein
 Die Freundschaft mir die Augen weinend schließen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
 Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel;
 Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
 In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Auf jedem Vorland, von der Wog' umrauscht,
 Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
 Die leisen Tritte der Natur belauscht,
 Erhöhe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entschlummerten Gebein,
Den eitle Größe Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd' über meinem Staub
Des zarten Mooses Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Fluth sich tauchen:

Die Nachtigall vom Lenzgesträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämmerung flagen,
Und Daphne mir, von Bärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
Daß dort, gedämpft, wie ferne Bienenhöre,
Sanft, wie am Blütenbaum des Frühlings Wehn,
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

W u n s c h.

An Salis.

Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenvelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmliche Träume mein Haupt umschwebten.

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Nest
Mit Kühlung deckte, säufelt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorberwälder
Ueber der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind
Violen pflückte, murmelt melodischer
Durch Erlen, die mein Vater pflanzte,
Als die blandusische Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um den Stamm der blühenden Linde schwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

Drum möcht' ich einmal, eh' in die Schattentwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
Himmliche Träume mein Haupt umschwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löschen; ich eile froh
Zu Xenophons und Platons Weisheit
Und zu Anakreons Myrtenlaube.

Die Befreiung.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,
 Gebirg' und See
 Und Wief' und Hain, entronnen dem Getümmel
 Der Assamblee.

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter
 Als Yorick's Staat,
 Im Kreise junger Stutzer und betagter
 Kofetten war.

Dort wölkt sich dünstend, bei des Fächers Wehen,
 Pomadenduft;
 Hier strömt der Hauch beblühter Aileen
 In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete
 Von Seid' und Flor;
 Hier hebt der Mohn, in frischer Jugendröthe,
 Sein Haupt empor:

Dort färbt Karmin die längst verblichne Wange
 Der gnädigen Frau;
 Hier röthet sich beim Sonnenuntergange
 Des Himmels Blau.

Vom schwarzen Fittig thaut der Längenweife
 Dort Schläfrigkeit!
 Hier flucht, beflügelt mit des Sturmwind's Eile,
 Die goldne Zeit.

Hier, Freiheit, blüht dein mütterlicher Boden;
 Hier weilest du!
 Hier wohnt Zufriedenheit! Hier weht der Odor
 Der Seelenruh!

Hier träuft ein steter Himmelsstau von Freuden
 Auf Hain und Flur!
 So lang ich bin, soll nichts von dir mich scheiden,
 Natur! Natur!

Die Kinderjahre.

Die Pappelweide zittert
Vom Abendschein durchblinkt,
Wo, vom Jasmin umgittert,
Die Laube traulich winkt,
Und mit geflochtenem Pförtchen,
Das auf den Weiher sieht,
Ein ländlich stilles Gärtchen
Die Halmenhüt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
Im goldnen Opersaal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
Umbüßtes Rhonethal;

Nach Einsamkeit nur schmachtend
 Wähl' ich die Gartenthür,
 Der Landschaft Reiz betrachtend,
 Zur Opernloge mir.

Dies Dach mit dunklem Moose
 Dies frische Rebengrün,
 Dies Beet, wo Malv' und Rose
 Und Nachtviole blühn;
 Die unbeschorne Hecke,
 Der Hopfenranke Wehn;
 Der Hof, wo Bienenstöcke
 Im Flieder Schatten stehn;

Der Brunnenröhre Rauschen,
 Die Scheur' am Haselzaun;
 Wo Läubchen Küsse tauschen,
 Und treue Schwalben baun;
 Dies alles zaubert, milder
 Als Abendsonnenblick,
 Die rosenfarb'nen Bilder
 Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
Die Nebelsäule weicht,
Die aus dem dunkeln Grabe
Geschiedner Jahre steigt:
O Phantasie! erbelle
Der ersten Pfade Spur
Und jede Blumenstelle
Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,
Des Wiesenbaches Rand,
Wo ich die ersten Freuden,
Den ersten Schmerz empfand;
Den Platz, wo, unter Maien,
Auf weißbeblümtem Plan,
Beim Jubel der Schallmeien,
Der Mondscheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
Zur Beilchenlese kam,
Den Teich, wo meine Flotte
Von Tannenborke schwamm;

Die Au, wo ich, am Bache
Mir Zweigpaläste wob,
Wo der papierne Drache
Sich in die Lüft' erhob;

Die Sträucher, wo die Schlinge,
Den Zeisig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
Mein leichter Strohhut flog;
Das Rohrbach, dessen Nester
Ich ritterlich verfocht;
Die Bank, wo meine Schwester
Eyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, frisch wie Hebe,
Im weißen Lenzgewand,
Sie an bemalte Stäbe
Lebkoj' und Nelke band;
Die Schule, dumpf und düster,
Umrannt von Wintergrün,
Wo uns der ernste Küster
Ein Weltgebieter schien.

Ich seh' des Kirchhofs Bäume,
 Der Gräber hohes Gras,
 Wo ich so oft die Reime
 Der Leichensteine las;
 Das Glittergold im Kranze
 An junger Bräute Brust,
 Im bleichen Vollmondglanze
 Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,
 Ein Held bei Sorv und Prag,
 Von Rossbachs großem Sieger,
 Von Kleist und Ziethen sprach!
 Die Lenne, wo der Schnitter
 Sein braunes Mädchen schwang,
 Wenn froh des Bergmanns Sither
 Zu Erntereihn erklang;

Den Bretersitz am Weiber,
 Seit grauer Väterzeit
 Dem Spiel der rothen Eier
 Am Oftertag geweiht;

Die Laube von Hollunder,
 Wo, auf der Rasenbank,
 Ich einsam in die Wunder
 Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
 Mit diamantnem Sper,
 Und vom Magnetberge
 Die schauerliche Mähr;
 Die Hütte ward zum Schlosse,
 Der Teich zum Silbersee,
 Mein Steckenpferd zum Rosse,
 Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel
 Von Grillenfang und Gram,
 Selbst wenn im Kampf den Säbel
 Der stolze Feind mir nahm!
 Wenn ich der Schwester Freude,
 Den Hünfling, sterbend fand,
 Und, ach! das Roth am Kleide
 Der Bleisoldaten schwand!

Da war, im Abendscheine,
Ein stilles Beilchenthal
Am Nachtigallenhaine
Mir Ball- und Opernsaal!
Der Seifenblase Schimmer
Entzückte königlich,
Wie nie die Demantflimmer
Der Maskentänze, mich.

Da schien der Geisterweibe
Gefürchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Grenze mir;
Ich wußte von den Kreisen
Der Erd' und ihrem Gleis,
Was ich vom Stein der Weisen
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götterann,
Berklärung, Belbedere
Und Kapitol zu scham:

Es war die Luffsteinhöhle
 Zum Kunstsaal mir genug,
 Und meine Raphaelen
 Sand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
 Des Januars umstürmt,
 Mit jubelndem Frohlocken
 Der Schneemann aufgethürmt;
 Den Kirchenhügel glitten,
 Gelenkt vom Eisenstab,
 Im zephyrleichten Schlitten
 Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
 Hebt Wehmuth meine Brust,
 Denk' ich der Knabenspiele
 Und ihrer Götterlust!
 Zu schnell verrauschte Jahre
 Der Unbefangenheit,
 Was, zwischen Wieg' und Bahre,
 Gleich eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren !
 Welch Tempe, welche Schweiz
 Trägt eurer Wonnespuren
 Unsäglich holden Reiz ?
 Hoch auf beschneiten Gipfeln
 Und auf erzürntem Meer
 Weht sanft aus euern Wipfeln
 Erquickung zu mir her !

Wenn mondlos mich die Hülle
 Der Mitternacht umwallt,
 Und durch die Todtenstille
 Nur meine Klage schallt,
 Lacht mir von euern Grenzen
 Ein Strahl von Seelenruh,
 Wie abendliches Glänzen
 Nach Ungewittern, zu.

Durchsegle kühn die Meere
 Wie Cook und Magellan;
 Ersteng das Ziel der Ehre
 Auf nie besogner Bahn ;

Erblick' , ein Stolz der Musen ,
 Dein Bild in Erz und Stein ;
 Ruh' an Cytherens Busen
 In Amors Myrtenhain ;

Gib Königen Gesetze ;
 Sei Herr von Perus Gold ;
 Gebent im Reich der Schätze ,
 Die uns Golkonda zollt ;
 Vereine , was auf Thronen
 Der Erdball stauend preist ,
 Und beide Lorberkrönen
 Wie Friedrich und Kleist :

Umsonst ! der Sorgen Heere
 Durchschwärmen , ohne Rast ,
 Den Glanz am Ziel der Ehre ,
 Den Goldsaal im Palaß !
 Bei Todis Zauberfelle
 Bleibst du in Gram verhüllt ,
 Du strebst nach Ruh' der Seele ,
 Und greiffst ein Schattenbild !

Entflohn den Kriegsgetümmel
Erübt Unmuth deinen Blick ;
Umglänzt vom Alpenhimmel
Berlagst du dein Geschick ;
Du spähest auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur :
Betrogner , ach ! sein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blühen !
Es wallt im Rosenschneine
Ihr Blumenleben hin !
Nie hat der Gott der Zeiten ,
Der Unschuld ewig hold ,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt !

Ach ! bis zu Charons Kahne
Schweift unsrer Wünsche Noth ;
Der Kindheit leichte Pläne
Begränzt das Abendroth ;

Wir ahnen Sturm und Klippen
Bei frühlingsheitrer Fahrt:
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart!

Milesisches Märchen.

Χαλεπον το μη φιλησαι.

Χαλεπον δε και φιλησαι.

Ανακρ.

Ein milesisches Märchen, Adonide!
Unter heiligen Lorbeerwipfeln glänzte
Hoch auf rauschendem Vorgebirg' ein Tempel.
Aus den Fluthen erhub, von Pan gesegnet,
Im Gebüfte der Ferne sich ein Eiland.
Oft, in mondlicher Dämmerung, schwebt ein Mädchen
Vom Gestade des herdenreichen Eilands
Zur umwaldeten Bucht, wo sich ein Steinsfad
Zwischen Myrten zum Tempelhain emporwand.
Dort, im Rosengebüsch, der Huldgöttinnen
Marmorgruppe geheiligt, steht' oft einsam
Eine Priesterin, reizend wie Apelles

Seine Grazien malt, zum Sohn Cytherens,
 Ihren Kallias freundlich zu umschweben,
 Und durch Dunkel und Wogen ihn zu leiten,
 Bis der nächtliche Schiffer, wonneschauernd,
 An den Busen ihr sank. Ein schöner Jüngling!
 Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
 Liebe säufelte Zephyr! Liebe strahlte
 Luna durch die Platanen; Philomele
 Sang; in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
 Auf den Myrten ein Brautlied; Amor woben
 Einen magischen Flor um die Vermählten.

Weilchen blühten und starben; an der Quelle
 Schlossen Rosen sich auf; im Aehrenkranze
 Grüßte Ceres die goldne Flur, und immer
 Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
 Gleich den seligen Herrschern des Olympus,
 Fern vom Künftigen und Vergangnen, strömte
 Der Entzückungen Fülle. Arethusa
 Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
 Als die Stunden der Liebe; doch sie rauschen,
 Abonide! wie Pfeile von Apollons
 Silberbogen, dahin. Olympiaden

Schwinden Amors Geweihten mit dem Eifflug
 Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz
 Lied und Flöte begeistern, und mit Epheu
 Holde Mädchen den Kelch vom Thasos krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
 Für die Priesterin, und zu ihren Füßen
 Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme.
 Doch sie spottete sein, wie des Cyclopen
 Galathea die Nymph', und ihr Gedanke
 Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,
 Wenn die Sonne meerunterging, dem Ufer
 Auf gerötheter Spiegelfluth entranschte,
 Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.
 Bläulich schimmert' auch oft (ein schaurig Wunder!)
 Wenn sie festlichbekränzt den Opferhymnus
 Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
 Am Gewölbe des Heiligthums die Bluthschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!
 Seit Deukalions Fluth gebeut der Szepter
 Seiner Göttergewalt den Elementen,

Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze;
 Hemmt den brausenden Stromfall, heißt Paläste
 Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,
 Winnt die Geister der Todten aus versunkenen
 Sarkophagen empor, verwandelt Menschen
 Bald in Bäume der Flur und Haingestände,
 Bald in schuppige Wasserungeheuer,
 Bald in flammenbeschweifte Nachtphantome.
 Herrsch' auf strahlendem Thron im Schooß der Bergluft!
 Lieb', o Schöne, den Zauber Agerochos!"

Eine wächserne Tafel an der Felswand,
 Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten
 Und vulkanische Bergruinen grenzte,
 Gab dem schrecklichen Freier drauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Dede von der Goldfrucht
 Der hesperischen Wundergärten schimmern,
 Wenn gesprengelte Pardel mit Delphinen
 Und die Gluthen des waldumrauschten Aetnas
 Mit kaukasischem Eise sich vermählen,
 Wird dem Herrscher der Bergluft und Glyceren
 Hymens Fackel am goldnen Torus lodern.“

Wuth entfunkelte drob des Unhold's Nachtblid.
 Einst als Kallias, in des Zaubermondes
 Lauer Dämmerung, an Glycerens Busen
 Traulich koste, da scholl's, wie dumpfes Donnern
 In den Tiefen des Aetnas, durch die öden
 Felsenschlünde der hohen Berggehölze;
 Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
 Durch die saufenden Lorberwipfel zuckten
 Blaue Leuchtungen, und es rauscht' urplötzlich,
 An zersplitternden Zweigen, ein umflamnter
 Drachenvagen herab. Glycera bebend,
 Gleich dem Laube des Hains, und den Geliebten,
 Wie die Rebe den Ulmbaum, fest umschlingend,
 Wähnt' in stygisches Dunkel zu versinken:
 Denn in Grausen erkannte sie im schwarzen
 Drachenteufel, den Zauberer Agerochos,
 Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,
 Die Adonisgestalt sich ihm enthüllte,
 Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beide
 Mit dem Szepter der Rache. Donnerwolken
 Bargen mystisch die Scene. Blitze flammten
 Furchtbar über des Meeres grausem Abgrund.
 Bald verstummte der Nachtorfan; die düstern

Wolkenheere verfliegen und der Vollmond
Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel,
Doch er leuchtete nicht wie sonst dem holden
Paar im Rosengebüsch; der Platz war öde,
Beide grüntem als Myrten, dicht am Wäldchen,
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.
Amor heiligte die verschränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,
Um die Dämmerung sang, zum Laub' der Liebe.

Ein ephesischer Priester, der zu Kuma
Mir dies Wunder erzählte, sah' als Knabe
Oft, mit heiligem Graun, des weitberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht,
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felsenquelle
Horch' ich sinnend der Nachtigall; elysisch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberakkorde.

Feierlich schwiegen die entzückten Wipfel;
Leiser strömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzuschmelzen schien die Natur; Diana
Senkte den Wagen.

Sängerin, frag' ich, hat der Sohn Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterspeise reichend,
In die süße Kehle dir seines Nektars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! Im Alpenthale,
 Nah' dem Baume, der meine Wieg' umblühte,
 Sang ein Hirt, in orphischen Tönen, Liebe,
 Frühling und Unschuld.

Schüchtern begann ich seine Himmelslaute
 Nachzuzuloten; da lächelte die Wehmuth,
 Hoffnung hellte rosig des düstern Grames,
 Fliehende Nebel.

Also die Sängerin; mir flossen Thränen.
 Salis! rauschten die Wind' im Frühlingslaube;
 Salis! seufzte traurig der Wiesenhalme
 Leises Geflüster.

Erinnerung am Genfersee.

Die Sonne sinkt. Ein purpurfarbner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft,
Geneva malt sich in der Fluthen Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wiesenflur, beschneit von Blütenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura schallt der Klang der Herdenglocken.

Der Fischer singt im Rahne, der gemach
Im rothen Widerschein zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die nekhungangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluthen weit umschaut,
Schwebt die Erinnerung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erstem Frühlingslaut,
Ertönt die lang vergessne Feier wieder,

So glänzte der Gefilde Maigewand,
So glühte fern der Schnee, so friedlich hallte
Der Herde Läuten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbusch auf Blumen wallte.

So lächelte die Fluth; so rosig schien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige;
So freundlich strahlte durch Platanengrün
Der Stern der Dämmerung, unsers Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten sich,
Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:
Da schlug die Stunde! Trennung fernte mich,
Und nur Sympressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
Am Salm der Klippe festgeklammert bebte,
Der Sturm ins Meer, eh' noch im Leuzgefeld
Zum Rosenhain der Blumen Sylphe schwebte.

Die Kindheit.

Wenn die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen schallt;
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann erneut,
Du, der Knabenspiele
Süße Blumenzeit!

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämmerung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geist empor,

Wenn mit Spiel und Tanze
Mir dein Morgenbild
Sich im Rosenglanze
Zauberisch enthüllt.

Ach! mit welchem Reize
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreuze,
Kindheit, neben dir!
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt schon von fern,
Der Bollendung Morgen
Folgt kein Abendstern.

Abendlandschaft.

Goldner Schein
Deckt den Hain,
Mild beleuchtet Zauberschimmer
Der umbüschten Waldburg Trümmer.

Still und hehr
Strahlt das Meer.
Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fischerfähne.

Silbersand
Blinkt am Strand;
Röthler schweben hier, dort blässer,
Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt
Goldbeglänzt
Wankend Nied des Vorlands Hügel,
Wild umschwärmt vom Seegefügel.

Malerisch,
Im Gebüsch
Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
Die bemooste Klausnerzelle.

Pappeln wehn
Auf den Höhen;
Eichen glühn, zum Schattendome.
Dicht verschränkt, am Felsenströme.

Auf der Fluth
Stirbt die Gluth,
Schon verblaßt der Abendshimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Bollmondschein
Deckt den Hain;
Geisterlispel wehn im Thale
Um versunkne Heldenmale.

Der Lorbersprößling.

An Agathon.

Dein Leben, welch ein seliger Göttertraum!
Im Myrtenhain, wo Psyche und Amor sich
Umarmen, opferst du, von Lebens
Blumen umduftet, den Guldgöttinnen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht der Kranz,
Der deine Stirn beschattet; doch Hebe flieht,
Und ihre Zauberblumen sterben
Lange vor Hesperus milbem Glanze.

Apollons Lorbern grünen, wenn alles welkt,
Dum brich den Sprößling, welche die Muse dir
Erzog, die seit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt;

Wie einst an Orpheus' heiliger Urne, klagt,
Wenn spät, o Freund, der Seligen Inseln dich
Empfangen, dann bei deinem Grabe
Länger und zärtlicher Philomele.

Genuß der Gegenwart.

An Thomann.

Dissolve frigus, ligna super foco,
Largo reponens.

H O R.

Stürme sausen im Eichwald! Seine Pfade
Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich!
Einsam trauern die Pfeiler der zerstörten
Schattengewölbe!

Wenig kümmern am Herd' uns Winterstürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch sicher,
Der aus himmlischer Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! Aber wie wenn sein linder Odem,
Statt, im Nachtigallbusch, uns Blütenblätter
In die Gläser zu streun, auf unsrer Gräfte
Rasen sie wehte?

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Gluth der Gesundheit! Spende Salben,
Spende Myrten zum Kranz! Dem Herd' entlodre
Knatternd die Flamme!

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, versetz uns
Unter die Götter!

Das Todtenopfer.

Die Berge stehn so düster,
Von Nebeldunst umflort;
Durch banges Rohrgelüster
Rinnt schwach das Bächlein fort,
Ein fernes Hirtenfeuer;
Am grauen Fichtenhain,
Hellt matt der Dämmerung Schleier,
Wie Leichensackelschein.

Aus Warten und aus Klüften
Flengt scheu die Eul' empor;
Es gehn aus ihren Grüften
Die Geister leis' hervor;

Still tanzen, in Ruinen,
 Die Snomen und die Fein,
 Vom Glühwurm bleich beschienen,
 Den abendlichen Reihn.

Am Seegeßtab' erlöschten
 Des Dorfes Lämpchen schon;
 Des Klosters dunkeln Eschen
 Entlispelt Klage-ton.
 Die Sterne blinken traurig
 Vom Herbstgewölk' umgraut;
 Die Winde seufzen schaurig
 Im hohen Farrenkraut.

Des Trauernden Gedanken
 Entschweifen bang dem Schooß
 Der Alpenwelt, und wanken
 Um ferner Gräber Moos.
 Tief ist die Ruh der Gräfte!
 Der Morgensonne Licht,
 Das Wehn der Frühlingslüfte
 Weckt ihre Schlummerer nicht.

O Freunde! deren holde
Gestalten mild umstrahlt
Von blassem Abendgolde,
Mir die Erinnerung malt!
Fünf Kränze von Platanen
Bringt hier, am Felsaltar,
Die Sehnsucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar!

Die Einsamkeit.

Amat nemus et fugit urbes.

H O R.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen so hehr!
Der Städte Getümmel
Ist rauschend und leer.
Drum sei meiner Thränen
Vertraute die Flur,
Drum höre mein Sehnen
Die Einsamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Weilchen in Kränze
Zum Opfer zu reihn.

Ihr späht' ich, beim Hauche
Der Mailuft, am Bach
Im Nachtigallstrauche
Wohl Stunden lang nach.

Ihr seufzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erstlingsgefühle
Der Liebe so gern!
Ihr war, beim Geflimmer
Der Sterne, mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.

Mir sei bis zum Grabe
Gefährtin und Braut
Die, der ich als Knabe
Mein Inneres vertraut.
Der Trennungen Zähren
Hat sie nur gestillt.
Und himmlische Sphären
Voll Glanz mir enthüllt.

Sie meidet die Pfade,
Flieht Park und Alleen,
Und weilt am Gestade
Romantischer Seen,
Nur ihr sind, vom wilden
Granitfels umdräut,
An Gletschergefilden
Die Thäler geweiht.

Der Welt zu vergessen,
Empfangt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Sympressen
Ein Grabmal umwehn;
Wo, tief zwischen Ranken
Der Wildniß versteckt,
Kein menschliches Wanken
Den Träumenden weckt.

Die Nonne.

Der unbewölkten Luna Silberschein
Walt lieblich durch der Kirchhofbäume Laub,
Und Blüthen, wie zum Todtenopfer, streun
Cäcilia! die Wind' auf deinen Staub.

Dir lacht kein Mai, dir glänzt vom Sternenraum
In lauer Sommernacht kein Vollmond mehr:
Doch, wohl, Befreite! wohl dir; ach! dein Traum
Im Lande der Entfagung war so schwer.

Der Wahrheit Sonnenschimmer starben hier,
Wie eine Flamm' in Grüften matt-sich senkt;
Auf Heiligenlegenden und Brevier
Blieb deiner Kenntniß enger Kreis beschränkt.

Am Fenster, welches Nebengrün umzog,
 Verlor sich oft ins weite Meer dein Blick,
 Und bebte, wenn ein Schiff vorüber flog,
 Bethrünter in des Kerkers Graun zurück.

Bei Philomelens Abendlied umfloß
 Der Schwermuth Wolke dunkler dein Gesicht,
 Nur mit dem Hall der Sterbeglocken goß
 In deines Daseins Nacht sich Morgentlicht.

Ihr Himmelsboten, die ihr unsichtbar
 Der Menschheit hingefunkte Blumen hebt,
 Und um des Aberglaubens Weihaltar
 Im Säuseln hoher Friedensahnung schwebt:

Ihr hörtet an des offenen Grabes Rand'
 Aus ihrer Brust den ersten Wonnelaut;
 Ihr saht, wie auf des Todes kalte Hand
 Sie Thränen, freudig schauernd, hingethaut.

Sie schlummert in der Esen Dämmerung dort,
 Wo fromm den Wandrer, der betrachtend steht,
 Ein Kreuz mit Namen, Jahr und Heimathsort,
 Um ein Gebet und eine Zähre fleht.

Der Alpenwanderer.

Des Wandrer's Schritte wanken,
Auf schmaler Rieselbahn,
Durch wildverschlungne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie beb't des Waldstroms Brücke,
Der tosend sich ergeußt,
Und Baum und Felsenstücke
Jach in die Tiefe reißt!

Jetzt flieht die Nacht der Gipfel;
Berklärt vom Sonnenstrahl,
Grenzt an beschneite Gipfel
Ein grünes Zauberthal.

Hier bleibe, wonnebebend,
Selbst Haller's Muse stumm.
Wie groß, wie seelenhebend!
Hier ist Elysium!

Hier, wo ein reinrer Aether
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht sich röthet
Auf hellres Grün ergießt;
Wo Freiheit in den Hütten
Bei frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl die Sitten
Des goldnen Alters lohnt.

Hier, wo die Herde läutend
Im Blumengrase geht,
Und, Wohlgeruch verbreitend,
Die Bergluft milder weht;
Wo, von der Genziane
Und Anemon' umblüht,
Auf seidnem Rasenplane
Die Alpenrose glüht.

Hier, wo die Seele stärker,
 Des Fittigs Hülle dehnt,
 Hoch über Erd' und Kerker
 Empor zu schweben wähnt;
 Geläuterter und freier
 Der Sinnenwelt entflieht,
 Und schon im Aetherschleier
 An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
 Des Traumgotts Bildern gleich;
 Der enge Steinpfad windet
 Sich zwischen Felsgesträuch;
 Wild starren, matt vom Schimmer
 Der Abendsonn' erhellt,
 Gestürzter Berge Trümmer,
 Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blicke
 Wälzt die Lawine sich,
 Es freischt im Wolfensitze
 Der Adler fürchterlich.

Dumpf donnernd, wie die Hölle
In Aetna's Tiefen rast,
Kraft an des Bergstroms Quelle
Des Gletschers Eisballast.

Hier dämmern schwarze Gründe,
Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen grause Schlünde
Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
Schwingt sich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit,
In Kühngethürmten Blöcken,
Den Abgrund übersieht,
Erzürnte Fluthen brausen
Tief unter morschem Steg,
Und Grönlands Lüfte sausen
Am hochbeschneiten Weg.

Der Wanderer starrt von Eise,
 Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glöckchen dumpf und leise,
 Tönt fern am Alpensee.
Der Hohlweg senkt sich tiefer;
 Durch Felsenacken blickt
Des Klosters dunkler Schiefer,
 Mit weißem Kreuz geschmückt.

A b e n d g e m ä l d e .

Durch Birkenlabyrinth
Malt abendliche Gluth
Mit warmer Saubertinte
Des Rohrbachs leise Fluth ;
Bepurpurt fliehn die Wellen
Hinab zum Gartenteich ,
Umhegt von Steinkornellen
Und glatttem Nußgesträuch.

Gebirg' und Hain verschmelzen
Im röthlichen Gedüft ;
Der Mühle Flügel wälzen
Sich an umzäunter Trift ;

Aus dunkler Fichtengruppe
Walt am beschilften Moor,
In dichtgedrängtem Truppe
Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterveste
Hebt Kühn im goldnen Glanz;
Des Thurms bemooßte Reste
Aus finstren Ulmen Kranz;
Matt glüht im bleichern Strahle,
Von Eppich halb verhüllt,
Am gothischen Portale
Der graue Wappenschild.

Wenn Fein und Geister walten,
Erstehn, wie Nebelduft
Im Mondlicht, die Gestalten
Der Helden aus der Gruft.
Die Dunstgebilde wallen,
In düstren Majestät,
Im öden Raum der Hallen,
Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
 Am Felsen, wild und schroff,
 Winkt, unterm Schattendome
 Der Eich, ein Fischerhof,
 Die Quell' entschäumt der Klippe,
 Mit Funken blaß bestreut,
 Vom alten Baumgerippe
 Romantisch überdräut.

Umgrenzt von Hain und Matten,
 Wie Yoricks Meierei,
 Blickt aus Platanenschatten
 Ein ländlich Sorgenfrei.
 Hier grünen Ehysußstäbe
 Bei Wief' und Gartenland;
 Dort ringelt ihr Gewebe
 Die Bohn' an weißer Wand.

Am Fenster glüht die Nelke,
 Um Rosen schwärmt der West;
 In Ruh baut am Gebälke
 Die treue Schwalb' ihr Nest;

Dampf schwirrt am Brunnentroge
 Der kleine Bienenstaat;
 Des Aehrenfelds Gewoge
 Rauscht leis am Hügelpfad.

O selig, wer sein Leben
 Der Selbstgenügsamkeit,
 Umgrünt von eignen Reben,
 Am Vaterherde weilt!
 Auch mir, auch mir, vom Schwarme
 Der Narrenbühne fern,
 Blinkt einst an Freundesarme
 Der Dämmerung schöner Stern!

Dann mag in Spiegelsälen
 Der Maskenball sich drehn,
 Auf trüben Luftkanälen
 Die Gondelflagge wehn,
 An starren Taxuswänden
 Des Indus Flora blühen,
 Und matt aus Marmorblenden
 Der Quelle Silber sprühen;

Mich lockt zum Wiesenplane
Der Mädchen Abendreihn;
Mich reizt im leichten Rahne
Des Vollmonds milder Schein!
Mich labt der Weste Lächeln
Am Hainquell; mich entzückt
Ein Weilchen, das mit Lächeln
Mir die Erwählte pflückt.

Mondschein gemälde.

Der Vollmond schwebt in Osten,
Am alten Geisterthurm
Glimmt bläulich im bemoosten,
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Sylphe
Streift schein in Lunens Glanz;
Im dunkeln Uferschilfe
Webt leichter Irrwisch Tanz.

Die Kirchenfenster schimmern;
In Silber wallt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wiesenborn;

Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felsenluft ;
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umschleiert weißer Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs besäumt,
Der hier durch Binsenstellen,
Dort unter Blumen schäumt,
Als lodernde Kaskade
Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer,
So bleich und schauerlich,
Auf die bebüschten Trümmer
Der Wasserleitung sich ;
Bestrahlt die düstern Eiben
Der kleinen Meierei,
Und hellt die bunten Scheiben
Der gotthischen Abtei.

Wie sanft verschmilzt der blassen
Beleuchtung Zauberschein
Die ungeheuern Massen
Gezackter Felsenreihn,
Dort wo, in milder Helle,
Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
Durch Feld und Wiesenplan,
Es deuten Silberstreifen
Dem Schäfer ihre Bahn;
Er weiß am Purpurkreise,
Vom Wollenvieh verschmäht,
In welchem Blumengleise
Ihr Abendreihn sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
In lieblicher Magie,
Sich wechselnd die Gestalten
Der regen Phantasie.

Die zarten Blüten keimen,
O Mond! an deinem Licht,
Die sie in Feenträumen,
Um unsre Schläfe flieht.

Die Elementargeister.

Sylphen.

Die Sylphen entwallen
Des Morgenroths Hallen.
Wie lieblich, wie mild
Ihr Purpurgebild,
Aus Aether gehaucht,
In Aether sich taucht!
Ein Rosenblatt würde
Den Schwingen zur Bürde.
Ihr Sinn ist so hell,
Ihr Schweben so schnell
Wie Strahlen der Sonne,
Sie locken zur Wonne

Mit Nachtigalltönen,
 Und bieten galant
 Bezauberten Schönen
 Die lösende Hand.

O n d i n e n.

Im Schloß der Ondinen,
 Das, glänzend auf grünen
 Gewölben der Fluth,
 Im Ocean ruht,
 Regiert das Gefühl
 Im heiligen Styl,
 Man läutert die Sinne
 Zu geistiger Minne,
 Ist weicher wie Wachs
 Und blonder wie Flachs.
 Als Rosen umknixen
 Blaulockige Nixen
 Die hehren Bestalen;
 Und wenn, bei den Qualen
 Petrarcas, man Zähren

Des Mitgeföhls weint,
 Naht auch wohl in Ehren
 Ein Triton als Freund.

S a l a m a n d e r.

Des Flammenreichs Meister
 Sind rastlose Geister.
 Bald schlängelt ihr Lauf
 Sich mondwärts hinauf,
 Bald flackern sie fir
 Hernieder zum Styx.
 Ihr tummelndes Wirken
 In Amors Bezirken
 Zu Frevel und Brand
 Ist leider bekannt.
 Auch droht ihre Gabe
 Zum Irlichtertrabe,
 Bei nächstlichen Reisen
 Nach Hymens Altar,
 Selbst bärtigen Weisen
 Oft große Gefahr.

G n o m e n.

Gleich schwarzen Phantomen
Entklettern die Gnomen,
In wolfiger Nacht,
Dem dunstigen Schacht.
Ein träges Geschlecht!
Nicht Herr und nicht Knecht,
Spürt's immer nach Nebel,
Hat Beine wie Säbel;
Es watschelt, es tappt
Possierlich verkappt,
Bald äffisch und drollig,
Bald bärenhaft knollig,
Und spottet des Lichts
Trägt Pelze von Ratten,
Beim Scheine des platten
Karfunkelgesichts.

N ä n i e.

Lugete, Veneres, Cupidinesque.

G A T E L L.

Medor starb! Amandas Thränen rinnen;
 Ach! ihr Staar, ihr Liebling ist dahin!
 Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
 Anadyomene, wein' um ihn!

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe!
 Kurz war seines Daseins leichter Traum;
 Ach! den Zweig, der seine Wieg' umwehte,
 Malte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war seiner Lage Faden,
 Einer Göttin Liebe zog ihn groß;
 Wie den Trauten ihre Thränen baden!
 Thränen, wie einst Lesbia vergoß.

Unbefrängt ergießt um sein Gefieder
Sich das Haar der schönen Dulderin ;
Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder :
Nebor , mein Entzücken ist dahin !

Phantasie ! mit deinem Rosenglanze
Selle zauberisch der Wehmuth Flor ,
Und am nächtlichen Zypressenranze
Sproß ein blühend Myrtenreis hervor !

Schlummre , Nebor , im Platanenhaine ,
Wo der Wiesenbach vom Felsen schäumt !
Dein gedenk' Amanda noch und weine ,
Wenn der Gruft schon dunkles Moos entkeimt.

Die so früh zu Lethes Ufern schweben ,
Sahn die Flur nie öd' und blumenleer :
Glücklicher ! im Lenz begann dein Leben ,
Da der Winter naht , bist du nicht mehr !

Der Wald.

— me gelidum nemus
Secernit populo.

H O R.

Herrlich ist's im Grünen!
Mehr als Opernbühnen
Ist mir Abends unser Wald,
Wenn das Dorfgeläute
Dampf'ig aus der Weite
Durch der Wipfel Dämmerung hallt.

Horch, aus mildem Glanze
Streut, im leichten Tanze,
Mir das Eichhorn Laub und Moos;

Zint' und Amsel rauschen
 Durch die Zweig' und lauschen
 Rings im jungen Maigesproß.

In der Abendhelle
 Sunfelt die Libelle,
 Sanft am Farrenkraut gewiegt;
 Mückenschwärm' erheben
 Sich aus Binsengräben,
 Und der braune Schröter fliegt.

Iris und Ranunkel
 Blühen im Weidendunkel,
 Wo durch Luff die Quelle schäumt,
 Die mit Spiegelglätte
 Dort im Rasenbette
 Wies' und Birkenthal umsäumt.

Ob dem Felsenpfade
 Schimmert die Kaskade,
 Wie ein flatternd Silberband.
 Hell durch Laubgewimmel
 Blinkt der Frühlingshimmel,
 Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen
Sich die Phantaseien
Meiner Kindheit hier so licht!
Rosenfarbig schweben
Dustgebild' und weben
Ein elyisch Traumgesicht.

D a s F e e n l a n d .

Mit Rosen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen!
Sie wandeln und walten
In tausend Gestalten,
Bald häßlich, bald schön.

Da wo sie gebieten
Lacht alles, mit Blüthen
Und grün emailirt;
Ihr Schloß von Topasen
Ist herrlich mit Basen
Von Demant geziert.

Von Seylons Gedülste
 Sind ewig die Lüfte
 Der Gärten durchweht;
 Die Gänge, statt Sandes,
 Nach Weise des Landes,
 Mit Perlen besät.

Ambrosiatische
 Sind hier in der Frische
 Der Grotten versteckt;
 Dort blasen im Grünen
 Krystallne Delphinen
 Tokaier und Sekt.

Den Blüthen entflimmert,
 Von Früchten umschimmert,
 Der Kolibri Schmelz,
 Und Nachtigallkehlen
 Vom Seeman beseelen
 Das Badesgehölz.

Da flattert, im Scheine
 Des Mondes, der kleine
 Geflügelte Wicht,

Schlau, wie die Annalen
Cytherens ihn malen
Mit sanftem Gesicht.

Aus dämmerndem Grunde
Steigt eine Rotunde
Von Jaspis empor!
Die Wände wie Spiegel,
Aus Golde die Riegel
Am ehernen Thor.

Da sprudelt im Dunkel,
Erhell't von Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, dessen Jugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahe
Dem lustigen Staate
Kein Aëronaut.
Dies hat mir nach Schriften,
In Mumiengrüften,
Ein Sphäbe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König
Der Geister gekonnt:
Sonst wäre zur Stunde,
Zusammt der Rotunde,
Der Quell in Pyrmont.

F a u n e n l i e d.

Wenn schläfrig die Lippen
Beim Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blondem und Braunem.

Wir tauchen die Sorgen
Von gestern und morgen
In schäumende Becher,
Bacchantisch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorber der Zecher.

Wir schlummern in Grotten
Umkräuselt von Toffen
Sicilischer Bliese ;
Hochweislich und schön
Sagt Vater Silen :
Entbehr' und genieße !

Wir wissen in Chören ,
Dir, Bacchus! zu Ehren,
Arkadisch zu pfeifen.
Das bringt bis ins Mark!
Nur Pan ist so stark
In Trillern und Läufen.

Die Säunlinge sonnen,
Bei ledigen Tonnen ;
Sich kranend auf Nasen,
Und üben sich schon,
Mit schnarrendem Ton
Ein Stückchen zu blasen.

Eur Wünschen entfliege
Nie jenseits der Krüge,
Nach menschlicher Weise !

O Schlauch, unfre Welt,
Bist du nur geschwellt,
Ist alles im Gleise!

Die Ohren zu rechen,
Wo Nymphen im Becken
Der Quelle sich waschen,
Und rüstig bergauf,
Bergnieder im Lauf
Die Spröden zu haschen:

Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Felbern,
Dem wähligen Volke,
Boßsöhrig und leicht!
Gelegenheit fleucht,
Wie Wasser und Wolke!

T r i n k l i e d .

Der Gram soll heute,
Bei goldnem Wein,
Des Windes Beute
Wie gestern sein!

Dahinten lasse,
Wer hoch sich freut,
Die Leichenblasse
Vergangenheit!

Kein roher Scythe
Nah' diesem Kreis!
Des Frohsinns Blüthe
Liebt Mittelgeis.

Wir ziehn die Segel,
Wenn Laumel dräun,
Nach Flakus Regel,
Bedächtig ein.

Der Gram soll heute,
Bei goldnem Wein,
Des Windes Beute
Wie gestern sein.

Der Seefahrer.

Mein Schiff ruht endlich wieder ;
Du, meiner Väter Land ,
Ich fall' auf's Antlitz nieder ,
Und küsse deinen Strand !
Froh werd' ich die Altäre
Der heimatlichen Höhen ,
Und froh die Wonnezähre
Der Jugendfreunde sehn !

Und Sie, die schon im Lenze
Der goldnen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Grenze
Des Lebens mir geweiht ;
Zum Kampf in Silbertönen
Des Nachruhms mich beseelt ,
Und früh mein Herz dem Schönen
Und Göttlichen vermählt !

Wie lacht am Tempelhaine,
Bespührt von leiser Fluth,
Im goldnen Morgenscheine
Mein väterliches Gut!
Da theil' ich Herz und Habe
Mit dir, Pschharion!
Und lächle noch am Grabe,
Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
Bepflanze rings die Höhn,
Seh' Reblaub hier an Stäben,
Und dort an Ulmen wehn;
Und weih' auf meinen Fluren,
Euch, Kettern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
Mit Wäldchen und Altar.

Todtenkranz für ein Kind.

Sauft wehn, im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
 Wo Sehnsuchtsstränen fallen.
Nie soll, bis uns der Tod befreit,
Die Wolke der Vergessenheit
 Dein holdes Bild umwallen!

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,
Von Erdenlust und Sinnentraum,
 Von Schmerz und Wahn geschieden!
Du schläfst in Ruh; wir wanken irr'
Und unstät bang' im Weltgewirr',
 Und haben selten Frieden.

Der Einsiedler.

An eine Pilgerin.

Wo der See, mit grüner Welle,
Dampf der moosbedeckten Zelle
Schroffe Klippenwehr umschäumt,
Halt dein Nam', in stiller Feier,
Wenn der Berge Silberschleier
Sich mit Abendgold besäimt.

Der Gewährung Stunde segnet,
Da sein Auge dir begegnet;
Hier ein grauer Eremit,
Dessen Brust, im freien Schooße
Wilden Felsen, für das Große
Schön' und Gute reiner glüht.

Wenn der Alpen Riesengipfel,
 Wenn des kleinen Landhofs Wipfel,
 Sanft gewiegt im Vollmondschein,
 Und des Seerwalds Buchenhallen
 Deinem Blick vorüberwallen,
 Edle! dann gedenk' auch sein.

Der Erinnerung soll im Gärtchen
 Vor der Klausel Weidenpförtchen,
 Ein Altar sich fromm erhehn;
 Da wird einst am Fluthenspiegel
 Ueber des Entschlafnen Hügel
 Einsam die Zypresse wehn.

Selig, selig sei dein Leben!
 Selig dein Hinüberschweben
 Zu verwandter Geister Chor!
 Walle, spät, im Sternenfranze,
 Hoher Geist, von Glanz zu Glanze,
 Aus dem Nebelthal empor!

D a s K l o s t e r.

Der Westgewölke Purpursaum ergraut,
Aus Eichendunkel steigt der Mond empor;
Die Winde seufzen bang' im Haidekraut,
Der Elfen Tanz webt leif' am Weidenmoor.

Des hohen Pharus trübe Leucht' entglimmt
Am schroffen Vorgebirg' im Abenddust;
Des Eilands weiße Klippenreih verschwimmt,
Gleich einem Nebelstreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtei
Entragen schauerboll im bleichen Licht
Dem wildernden Gesträuch der Felsenbai,
Wo dumpfig sich die matte Woge bricht.

Wo Rüstern dort ein heilig Dunkel streun,
 Und um des Doms Portal sich Ephen dehnt,
 Weilt die Melancholei im Vollmondschein,
 An Grabmaltrümmer sinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Weinhaus halb zerstört;
 Die Distel wankt am grauen Tempelchor,
 Das längst nicht mehr dem Flug der Eule wehrt;
 Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Raum deuten in der Bogen Düsternheit
 Geschwärzter Scheiben Reste, dort und hier
 Im Blei der Fenster sparsam noch verstreut,
 Der Glasgemälde gothischfromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras umrauscht,
 Die Stufen ausgerundet vom Gebet,
 Zeugt noch, wie oft von Seraphim belauscht,
 Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flüstern einsam nur die Wind' im Dom;
 Der Beichtstuhl trauert von der Spinn' umflort;
 Die Orgel wälzt nicht mehr der Löne Strom
 Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feierjubil sind verhallt ;
 Kein Marmorbild glänzt mehr , vom Opferdust
 Der Weihrauchwolke festlich überwallt ,
 Und jene Beter sanken in die Gruft.

In dieser Blende stimmte schwermuthsvoll
 Die heilige Lampe , wenn der Chorgesang
 Der Jungfrau durch die Mitternacht erscholl ,
 Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann währte , seiner Nebelhüll' entflohn ,
 Ihr Geist , hoch über Schmerz und Sinnenwahn ,
 Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
 Die Krone der Vergeltung zu empfabn.

Der Tempel schwieg , wenn dumpf die Glock erklang,
 Gehemmt sank erdwärts der Gedanken Flug ;
 Der Hallen weiße Grabsteinwänd' entlang
 Verschwand im Dunkel der Bestalen Zug.

Noch soll der Schiffer , wenn Orkane dräun ,
 Am alten Dom sie warnend schweben sehn ;
 Ein matter Feuerglanz zuckt am Gestein ,
 Wo Meteoren gleich die Schleier wehn.

Die Blumenkette der Geselligkeit
 Durchschlang, o Jungfrau, eure Pfade nicht!
 Euch spendete des Lebens Rosenzeit
 Nur welcke Kränze, wie der Gram sie sicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr
 Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
 Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor,
 Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Bernichtung dräute schon, als euer Loos
 Euch zum Altar der Opferweihre rief,
 Dem Funken, der vielleicht in euerm Schooß
 Zu Luthern und Timoleonen schlief.

Wie mancher Heloise glühend Herz,
 Im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,
 Hat bis zum letzten Schlag voll Todeschmerz,
 Hier zwischen Abälard und Gott geschwankt!

Ihr längs dem finstern Kreuzgang hingereicht,
 Bemooßte Zellen! vom Gesträuch umbebt,
 In deren Nede der Vergangenheit
 Gebild' erstehn und Geistersäufeln schwebt.

In euern Mauern starb der Jugend Reiz,
 Eh' seine Fülle noch der Knosp' entschwoll,
 Und auf der Dulderinnen Todtenkreuz
 Goss Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhn
 Glüht einsam oft an schwarzer Klüfte Moos,
 Und senkt der Schönheit Purpur ungesehn,
 Vom Sturm entwurzelt, in der Fluthen Schooß.)

Beim Klosterthurme schlummert ihr Gebein,
 Wo scheu des Uhus träger Fittig streift,
 Und graunvoll, statt geweihter Kerzen Schein,
 Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme schweift.

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
 Sah jeder Lenz vor Alters hier entblühn,
 Und Sinngrün, von der Freundschaft Hand gepflegt,
 Verwebte sich mit Myrt' und Rosmarin.

Auch bebt' es oft, wie die Legende lehrt,
 Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
 Die Kirchhofmale glänzten wie verklärt,
 Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

Alpenreise.

An Friederike Brun.

Süß athmen die Blüthen am stürzenden Bach;
 Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches Dach,
 Umkreist von grünen Gehägen,
 Dem Wandrer entgegen.

Die Lüfte wehn reiner, die Unterwelt flieht,
 Die Pfade sind schattig, der Eytisus blüht;
 Wie mild ergeußt sich die Frische
 Der Balsamgebüsch!

Wie schimmert das Grün der arkadischen Flur!
 Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
 Wie blinkt im wolligen Kleide
 Die silberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandrische Fluth!
 Wie dämmern die Hügel, von Herden umruht!
 Wie glühn, in blendender Reihe,
 Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens, von Herden bewallt,
 Entwinden die steinigen Pfade sich bald;
 Der Schlund am Felsen wird enger;
 Die Düsterniß bänger.

Nun sterben die Laute beseelter Natur;
 Dampfstosend umschäumen Gewässer mich nur,
 Die hoch an schwarzen Gehölzen
 Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wüthenden Stromfall umdrän,
 Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
 Und seh' mit traurigem Sinnen
 Die Fluthen verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mais;
 Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
 Nur Moos' und Flechten entgrünen
 Den wilden Ruinen.

Wie Hesper vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundin! so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundin! ich denke mit Lust und mit Weh
Des Hügels, wo wir, unter Eichen, am See,
Im Geist all' unsern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet wie leiser Harmonikaklang,
Mir tief in der Seele dein süßer Gesang.
Du rührst im Grazienschleier
Die lesbische Leier.

Hell schwebt noch, in abendlich duftigem Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngst wir unter Syringen
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wahn' ich die Thäler im Blüthengewand,
Noch wahn' ich die Wälder am Nachtigallstrand
Des Sees, und Agathons Hallen,
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemälde der Täuschung zerrinnt,
Wie Nebelgestalten im sausen Wind,
Kalt sprühen um Wangen und Locken
Mir stöbernde Flocken.

Jetzt neigt sich allmählig von eisigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräun, halb dunstig umflossen,
Die Felsenkolossen!

Oft reißen, hoch aus der Umwölkungen Schooß,
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein
Am einsamen Kreuz der Erschlagenen Gebein;
Der Wanderer meidet mit Schauer
Die Stätte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier!
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt statt Lorber und Rose,
Dies Opfer von Moose.

Dort senkt sich, so schaurig und still, wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahnungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemen, im Graun
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertrauen,
Und späht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkulischen Jagd,
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht,
Hinunter zu der Krystalle
Eimmerischer Halle.

Ich folge dem Starcken! Im Kampf mit Gefahr
Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der Nar,
Der Geist aus ferkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die Kluft,
Wie lieblich sich unten in magischem Duft
Die Pyramidengestalten
Der Lannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimath umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Westhorizont,
Die Riesen der Alpen, schon röther besonnt,
Wie sanft sich östlich mit Bäumen
Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleiert ein weißliches Grau;
Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau
Der Soldanelle verkündet;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt, unter den Felsen am Lerchenbaumhain,
Die Eremitenkapelle
Mit moosiger Zelle.

Die Felsenquelle.

Tochter des Felsen! die silbern durch lachende Thäler
sich windet,
Immer nochforsch' ich umsonst, wie man im Lande
dich nennt.
Ruhmlos tränkst du bald Blumen, bald Haine der
Götter mit Segen,
Gleich dem bescheidnen Verdienst nur im Olympus
genannt!

M e l a n c h o l i e.

Die Nachtigall klagt bang im Blüthenschatten,
Wie um den Liebling die verlassne Braut,
Der Abendstern blickt auf die Weidenmatten,
Bläß, wie der Schmerz auf Sarkophage schaut;
Ein Trauerflor scheint längs dem See zu wallen,
Der Felsen Hörner bleicht ein falbes Licht,
Wie Vollmondglanz in dunkle Klosterhallen
Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wiefengründe, lachtet
Einst holber mir, als Gessners Hirtenwelt!
Da glüht' am See, den Schwermuth öd' umnachtet,
Der Zauberschein, so Lethes Blumen heilt.

Gebirge , Thäler , Nun , ihr bleibt dieselben !
Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben ,
Zum Grabthal jede Flur!

Die Weinblüthe.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätherischer, lieblicher duften,

Blüthe des Weinstocks! als du, die noch kein Dichter besang.

Wahrlich! des Helden, das noch durch Lieder kein Sterblicher ehrte,

Ist, wie des Nützlichen, viel, das noch kein Sterblicher that.

An eine Rosenknospe.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bei des goldnen Maitags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müße dein umschirmtes Gärtchen sein.

Nur von zarter Nymphenhand berührt
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt!

Wonne dann , im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit , dem Erdenlohn ,
Der , umgrünt von Amors Myrtenkrone,
Dich , den Grazien zum Opfer , bricht!

W i e d e r h a l l.

Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen,
Wenn Stürme dräun,
Wenn Wüste säufeln oder Wüsten brennen:
Auf ewig dein!

Beim Kerzenglanz im stolzen Marmorsaale,
Beim Silberschein
Des Abendmonds im stillen Hirtenthale:
Auf ewig dein!

Senkt einft mein Genius die Fackel nieder,
Mich zu befrein,
Dann hallts noch im gebrochenen Herzen wieder:
Auf ewig dein!

E r i n n e r u n g e n .

Am Seegeſtad', in lauen Vollmondnächten,
 Denk' ich nur dich!
 Zu deines Namens goldnem Zug verflechten
 Die Sterne ſich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
 Von dir erfüllt;
 Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
 Malt ſich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
 Hinabgeſchwebt,
 Leicht, wie ein Roſenblatt auf Zephyrs Flügel
 Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt' ich dir umflossen
Von Abendgluth ,
Mit Immergrün und jungen Blüthensprossen
Den Salmenhut.

Bei jedem Lichtwurm in den Felsenstücken ,
Als ob die Feen
Da Länze webten , rieffst du voll Entzücken :
Wie schön , wie schön !

Wohin ich blick' und geh' , erblick' ich immer
Den Wiesenplan ,
Wo wir der Berge Schnee mit Purpurschimmer
Beleuchtet sahn.

Ihr schmelzend Mailied weinte Philomele
Im Uferhain ;
Da steht' ich dir , im Blick die ganze Seele :
Gedenke mein !

P h a n t a s i e.

Wenn der Morgen sich röthet, wenn des Abends
Goldgewölke die Fichtenhöhn beleuchten,
Wenn die heiligen Sterne schimmern, denk ich
Dein, o Geliebte!

Dann vernehm' ich, mit Geistesohr, die Laute
Deiner Grazienlippen; sanfter hallt nicht
Neolsharfengetön' in Philomelens
Wehmuthsackorde.

Dann erscheinen mir, im Erinnerungstraume,
Hirtensfluren, umragt von Alpengipfeln,
Wo, nach Blumen zu spähn, du in des Aufgangs
Glorie wandelst.

Dann beseligt mich, bei der Eismelt Wundern,
 Dein Entzücken, und deiner Frühlingwange
 Dunkler flammende Röthe, bei des Montblancs
 Abendverklärung.

Dann durchgleiten wir, in umschäumter Barke,
 Des Lemnischen Halbmonds grüne Fluthen:
 Froher spiegelt sich Phöbus nirgends, froher
 Nirgends Diana.

Dort bei Meillerie weihstest du dem Jüngling,
 Den ein feindlicher Stern aus Amors Himmel
 In den Tartarus über Felsen bannte,
 Thränen des Mitleids.

Hier bei Juliens Dorf, am Burggemäuer,
 Windest glänzenden Epheu du zum Kranze,
 Den, mit sinnendem Ernst, wir fromm der Unschuld
 Genius opfern.

Schon birgt hinter dem Jura sich die Sonne,
 Und mit bläulichem Scheine stimmt der Glühwurm;
 Horch! des wirthlichen Dörfchens dumpfe Glocken
 Mahnen zur Heimkehr.

Sonnen sinken und steigen; Lenz werden
Blühen und sterben; doch keine Morgenröthe,
Doch kein kehrender Frühling, ach! bereint auf
Erden uns wieder.

Unsre Pfade sind fern und weit geschieden!
Blüthen wehn auf den einen, dürre Blätter
Auf den andern herab: doch beid', o Sonne!
Leiten zum Grabe.

Wenn das meine sich läugst, nur von Aurorens
Ehränen einsam bethaut, mit Salmen deckte,
Werden Myrten, o Freundin, dir der Locken
Züfle noch fränzen!

Dich, Vertraute der höhern Welt, beschwör' ich
Beim unsterblichen Einklang edler Seelen:
Laß im reinsten der Herzen dann des Freundes
Bild nicht erbleichen!

D e r B u n d.

S i e a n i h n.

Hast du's in meinem Auge nicht gelesen,
Was ungestüm dein Mund seit gestern fragt?
Ich ahn' in dir das gleichgeschaffne Wesen,
Und meines Daseins öde Dämmerung tagt,
In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Ersehnter, diese Freudenjahre
Zum Dank, daß du den Himmel mir enthüllt!
Der Erd' entführt ins Thal der Schattenhöre
Einst Psyche nur allein dein holdes Bild;
So rettete von Lauris wilbem Strand
Sein Heiligthum Orest ins hehre Land.

Du, den ich kühn aus Tausenden erwähle,
O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit!
In diesem Kuß nimm meine ganze Seele,
In diesem Ring das Pfand der Ewigkeit;
Am Sternenhimmel flammt das heilige Wort:
Der Geister Einklang tönt unendlich fort.

Lied aus der Ferne.

Wenn, in des Abends letztem Scheine
Dir eine lächelnde Gestalt,
Am Rasensitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt,
Das ist des Freundes treuer Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte,
Sich deiner Liebe Traum verschönt,
Durch Eytisus und Weimuthsflöte
Melodisches Gesäusel tönt,
Und Ahnung dir den Busen hebt:
Das ist mein Geist, der dich umschwebt.

Fühlst du , beim seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland ,
Ein lindes , geistiges Berühren ,
Wie Zephirs Kuß , an Lipp' und Hand ,
Und wankt der Kerze flatternd Licht :
Das ist mein Geist , o zweifle nicht !

Hörst du , beim Silberglanz der Sterne ,
Leis' im verschwiegnen Kämmerlein ,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne ,
Das Bundeswort : Auf ewig dein !
Dann schlummre sanft ; es ist mein Geist ,
Der Freud' und Frieden dir verheißt .

A n d e n k e n.

Ich denke dein,
Wenn durch den Hain
Der Nachtigallen
Akkorde schallen!
Wann denkst du mein?

Ich denke dein
Im Dämmerchein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle!
Wo denkst du mein?

Ich denke dein
Mit süßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen!
Wie denkst du mein?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf besserm Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

Lied der Liebe.

Durch Fichten am Hügel, durch Erlen am Bach,
Folgt immer dein Bildniß, du Traute, mir nach.
Es lächelt bald Wehmuth, es lächelt bald Ruh',
Im freundlichen Schimmer des Mondes mir zu.

Den Rosengesträuchen des Gartens entwallt
Im Glanze der Frühe die holde Gestalt;
Sie schwebt aus der Berge bepurpurtem Flor
Gleich einem elyäischen Schatten hervor.

Oft hab' ich im Traum, als die schönste der Seen,
Auf goldenem Throne dich strahlen gesehn!
Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzückt,
Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen , mir hallt von den Höhen ,
Dein himmlischer Name wie Sphärengetön.
Ich wähne den Hauch , der die Blüthen umweht ,
Von deiner melodischen Stimme durchbebt.

In heiliger Mitternachtsstunde durchkreist
Des Aethers Gefilde mein ahnender Geist.
Geliebte ! dort winkt uns ein Land , wo der Freund
Auf ewig der Freundin sich wieder vereint.

Die Freude, sie schwindet, es dauert kein Leid ;
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit ;
Die Sonne wird sterben, die Erde vergehn ;
Doch Liebe muß ewig und ewig bestehen.

G e i s t e r n ä h e .

Der Dämmerung Schein
 Durchblinkt den Hain;
 Hier, beim Geräusch des Wasserfalles,
 Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
 Erscheint, so mild
 Wie Hesperus im Abendgolde,
 Dem fernem Freund, geliebte Holde!

Er sehnt, wie hier,
 Sich stets nach dir;
 Fest, wie den Stamm die Eppichranke,
 Umschlingt dich liebend sein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch
Des Brudergeistes leises Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiedersehen?

Er ist, der lind
Dir, süßes Kind,
Des Schleiers Silbernebel kräufelt;
Und in der Locken Fülle säufelt.

Oft hörst du ihn,
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten,
In stiller Nacht vorübergleiten.

Auch fesselfrei
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umschweben.

Frühlingsreigen.

Freude jubelt, Liebe waltet!
Auf! beginnt den Maientanz!
Zephyrs lindem Hauch entfaltet
Sich der Blumengöttin Kranz.
In des Forsts geheimer Dichte
Sirt und flötet Minnelaut;
Unterm Grün, im Abendlichte,
Kosen Bräutigam und Braut.

Bäll' und Opern freun den Städter,
Assembleen die Städterin,
Uns entzückt der Frühlingsäther,
Uns der Haine Baldachin.

Krönt der frohen Weisheit Becher!
Hörcht der Wipfel Silberschall!
Webt verschwiegne Blätterdächer!
Ruht auf Moos am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Glocken
Schmückt der holden Jungfrau Haar
Tanzt, beweht von Blütenflocken!
Wallt im Zwielficht Paar und Paar!
Heute Kuß auf Kuß der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab:
Viel, ach! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab!

D a s G r a b m a l.

Weile, von der Hagerose
Kühl, o Wandrer, überweht,
Wo dieß Grab mit ernstem Moose
Sich am Schattenquell erhebt.

Zwei verwandte Geister warfen
Hier zugleich den Schleier ab,
Lieblich, wie durch Aeolsharfen,
Weht die Mailuft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen
Aus der Hoffnung Heiligthum
Vorbedeutend auf und zeigen
Jenseits die Elysium!

P f y c h e.

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern,
Und im Dunkel des Todes, wohnt der Friede!
Darum dehnt, mit strebendem Flügel, Psyche
Kengstlich den Schleier.

Ahnend erhebt vom Grabthal zu den Räumen
Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke
Auf entbundnen Fittigen sich; erbleichend
Schwindet die Erde.

Freundlich entzückt ein Traumbild so den Schiffer
In die heimische Flur, indes Orkane
Furchtbar dräun, und schon den empörten Abgrund
Blitze beleuchten.

T o d t e n o p f e r .

Kein Rosenschimmer leuchtet den Tag zur Ruh'!
 Der Abendnebel schwillt am Gestad' empor,
 Wo durch verdorrte Felsengräser
 Sterbender Lüfte Gefäusel wandelt.

Nicht schwermuthsvoller bebte des Herbstes Wehn
 Durchs todte Gras am sinkenden Rasenmal,
 Wo meines Jugendliebblings Asche
 Unter der trauernden Weide schlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beim Blätterfall,
 Ihm, wenn das Mailaub wieder den Hain umrauscht,
 Bis mir, vom schönen Stern, die Erde
 Freundlich im Reigen der Welten schimmert.

D i e W e i h e .

Wer, als ihn die Muse weihte,
Heilig ihr Beredlung schwur,
Selbstgefühl der Götter leite
Den durch Wüß' und Blumenflur.

Mild und segnend, gleich Auroren,
Wenn der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichste der Horen
Treu mit ihm des Daseins Pfad.

Wo Vernunft und Hochsinn wohnen,
Glüht sein Herz von Sympathie:
Kein erklingt in allen Zonen
Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Silberperl' am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Ros' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Katarakten
Donnersturz den trunknen Geist,
Ihm das Bächlein, so vom nackten
Klippenabhang niederfließt.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferstehen,
Ihres Schleiers goldnen Saum.

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beschneiter Heide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platons Kelch die Rosen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen sich entmoosen,
Und Athens Gefilde blühn.

Besserer Zukunft Bilder schweben,
Wo Gewölk ihn trüb' umzieht,
Und harmonisch, wie sein Leben,
Tönt im Volk sein hebr'es Lied.

Stät, wie Vestas Flamme, lodert,
Trog der Erdenstürme Wuth,
Bis die schwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geistes reine Gluth.

E r f a h .

Laßt sie nur welken die Myrten des flatternden Kna-
ben von Paphos ;
Noch um versilbertes Haar grünen die Lorbern
Apolls.

Die Gnomen.

Des Tagscheins Blendung drückt,
 Nur Finsterniß beglückt:
 Drum hausen wir so gern
 Tief in des Erdballs Kern.

Dort oben wo der Aether stammt,
 Ward alles, was von Adam stammt,
 Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.

Wir schmähn, was Menschenlob
 Zum Sternenplan erhob,
 Des Nordpols Bärenstrand
 Dünkt uns ein Zauberland,
 Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
 Nur Augengift und Ohrenqual,
 Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
 Lang' unser Prunktalar;
 Jetzt blähn wir uns beim Fest
 Im Leibrock von Asbest,
 Den Puck, der muntre Nachtkumpan,
 Dem Schooß der Steinklufft abgewann
 Und Erl, die Wassernixe, spann.

Wenn sich dem Gnomenstaat
 Die Habsucht schaufelnd naht,
 Am Goldgetäfel pickt,
 Das Dom und Wände schmückt:
 Dann löschen wir des Bergmanns Licht
 Sprühn Schwefeldampf ihm ins Gesicht,
 Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen scharf und klar
 Wie Kobolt, Elf und Mahr,
 Mit Augen von Smaragd
 Durch schwarzer Grüfte Nacht,
 Wo man des Bergöls Nektar trinkt,
 Und, grell mit Kupfergluth geschminkt,
 Auf Erbschwammpolster nieder sinkt.

Wild saugt, aus tiefem Schacht
Vom hageren Greif bewacht,
Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Herenklubb,
Indeß, wie Satans Heerhorn tönt,
Des Bloßbergs Kuppe furchtbar dröhnt,
Und sich mit Geisterscharen frönt.

Uns zügelt kein Gesetz,
Plagt weder Pflug noch Netz;
Der Menschen Lehr' und Kunst
Bleibt ewig Irrewischnust;
Raum reizt uns noch das Chorgequif.
Von Belzebubs Wofalmusik.
So treibt die Gnomenrepublik.

B a u f l ü s e .

Einsam grünender Delbaum, der am wilden
Moosgesteine sich trauernd hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommergluthen
Sprühete der Maitag.

Hier wohnt Stille des Herzens! Goldne Bilder
Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel:
Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
Segnender Geister!

Fleuch, des Künftigen Traum! Verwallt in Nebel,
Eitle Schattengebilde des Vergangnen!
Einen Tropfen der Letzthe nur, und Psyche
Schauert vor Wonne.

Der Herbstabend.

Hesperus bleiche Trauerkerze
Todert an des Tages Gruft,
Durch der Kiefern öde Schwärze
Saus't so bang die Abendluft.

Dunstige Phantome gleiten
Auf des Moores Nebelmeer,
Und ein halb verwehtes Läuten
Tönt vom fernen Kloster her.

Schweremuth schauert durch die Haine,
Wenn der Wind die Wipfel regt,
Auf des dürren Laubes Bränne
Hat der Tod sein Bild geprägt.

Lunen gleich nach Ungewittern
Lacht mir des Befreiers Bild,
Und durch Psyches Kerker zittern
Strahlen, wie Aurora mild.

Bis den Nebeln der Verbannung
Rettend ihn der Tod entkreißt,
Steh', mit kräftiger Ermannung,
Jedem Sturm des Edeln Geist.

Wenn er, selbst in morscher Barke,
Durch der Fluthen Aufruhr schwebt,
Herrscht am Steuer kühn der Starke,
Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloses Trauern
Je des Schicksals ernsten Plan?
Fest, mit Hochsinn auszudauern,
Trog dem Schicksal, weiß der Mann!

L i b u r.

Am letzten Abend des Jahres 1795.

Gleich Elysiums Lenzen lacht der Winter
In den Gärten der Hesperiden; herrlich
Prangt ihr Apfel im Grün der Haine; Zephyr
Wiegt sich auf Blumen.

Sieh! wir Fremdlinge weihn, auf Siburs Hügel,
Dir, venusischer Schwan, der keuschen Daphne
Dunkel glänzendes Haar, und sprengen opfernd
Milden Albaner.

Schauernd flüstern die Wipfel, und melodisch
Hallts, wie Silbergetön: Die Jahr' entstürmen!
Morgen Schatten und Asche, kränzt mit Myrten
Heute den Becher!

Blume des Andenkens.

Blüht im Frühlingskranze dir noch die Rose,
Wenn du, beim geflügelten Abendreigen,
Leichter wie Sylphiden auf Blumen hinschwebst,
Liebliches Mädchen?

Oder krönt sie trauernd, als Todtenopfer,
Daß der Sehnsucht Genius fromm dir weihte,
Schon dein Grabmal? Wandelt dein freier Geist schon
Ueber den Sternen?

Jahre schwanden: aber dein Bild erscheint mir,
Wo durch Alpenschlünde der Waldstrom donnert
Und wo Nachtigallen am Quell auf Myrten
Blötend sich wiegen!

An eine Quelle.

Quelle des einsamen Thals, von schirmenden Wipfeln
umsäufelt,
Wenn auch kein Wandrer dich nennt, wenn auch
kein Barde dich pries,
Bleibst du dennoch vor allen Gewässern der Erde mir
theuer,
Bis dein erbleichendes Bild sanft in die Lerche sich
taucht.
Ach! in Hesperien selbst erklang dir die Laute der
Wehmuth;
Dir auf Partenopes Flur, dir am entbrannten
Besub;
Dir in den Göttergesilden der poseidonischen Tempel,
Wo noch des scheidenden Jahrs Hora mit Blumen
sich krönt;

Dir auf den grauen Ruinen am Grabe der heiligen
Roma ,

Dir an des Anio Sturz , und am blandussischen
Quell.

O daß die silbernen Alpen erst wieder im Süden mir
glänzten !

Alles zieht mich zu dir unwiderstehlich zurück.

An eine Pinie.

O Pinie ! du königlich-mächtiger Baum ,
Wie schwebst du so herrlich im himmlischen Raum
Umschleiert von bläulichem Duft ,
Ein freundliches Eiland der Luft !

So Psyche , geborgen aus ängstlichem Traum ,
Schwebst herrlich du einst im ätherischen Raum ,
Umschleiert von goldenem Duft ,
Hoch über der Täuschungen Gruft !

Stummes Dulden.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwärmer
Schrein von den Dächern ihr Weh, Mitleid er-
bettelnd vom Volk.
Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem
eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That; Worte sind Beute des
Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so geb' er sich ganz
und auf ewig:
Ward ihm dies Kleinod versagt, werd' er sich selber
die Welt.

Der Fremdling.

Ergebung strahlt dem bessern Stern
Wie Morgenschein herab.
Der Erdkreis, überall des Herrn,
Beut überall ein Grab.
Empor durch Eisgefilde drang
Ich sonder Pfad und Spur;
Verzweiflung nur wagt solchen Gang,
Die Wüste starrte Meilen lang,
Ein Beinhaus der Natur.

Hier wo der Grashalm wieder walt,
Die Bergluft milder haucht,
Im Thal der Herde Läuten hallt,

Und fern ein Dörfchen raucht:
Hier denk' ich dein, o Vaterland!
Wie, tief in Harm versenkt,
Des Jünglings, der am Klippenstrand
Sein Grab in Schiffbruchstrümmern fand,
Getreue Liebe denkt.

Wild loderte, gleich Aetnas Glut,
Der Todesgötter Zorn;
Zerschmettert, ach! versank in Blut
Des Ueberflusses Horn.
Verwüstung donnerte die Schlacht,
Wo jüngst von Lustgesang
Noch Saatsfeld, Ager, Strom und Schacht,
Und freudig vom Gewühl der Jagd
Gebirg' und Forst erklang.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
Sich längs der Felsentwand,
Wo still, vom Nußbaumhain' umschirmt,
Der Väter Wohnung stand.

Die Thräne, die hier brennend fällt
Sie muß die letzte sein,
Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme drän.

Ihm stammt der Unschuld Göttermuth,
Den kein Verhängniß raubt!
Des Mißgeschicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edeln Haupt!
Er weiß, daß der Befreiung Plan
Durch Irrgewinde führt,
Und herrlich sich, am Ziel der Bahn,
In Glanz das Dunkel, der Orkan
In Frühlingswehn verliert.

Drum kann im weiten Schöpfungsraum
Er, ein Verlaß'ner, stehn,
Und doch des Daseins öden Raum
Mit Lächeln dauern sehn;
Wenn selbst bis an des Grabes Rand

Ihn schwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine kalte Miethlingsband
Sein brechend Auge schließt.

D i e S c h a t t e n .

Freunde, deren Grüfte sich schon bemoosten!
Wenn der Vollmond über dem Walde dämmert,
Schweben eure Schatten empor vom stillen
Ufer der Lethe.

Seid mir, Unvergessliche, froh gesegnet!
Du vor Allen, welcher im Buch der Menschheit
Mir der Hieroglyphen so viele gedeutet,
Redlicher Bonnet!

Längst verschlürft im Strudel der Brandung wäre
Wohl mein Fahrzeug, oder am Riff zerschmettert,
Hättet ihr nicht, Genien gleich, im Sturme
Schirmend gewaltet.

Wiederseh'n der Liebenden! Wo der Heimath
Goldne Sterne leuchten, o du der armen
Psyche, die gebunden im Grabthal schmachtet,
Heiligste Sehnsucht!

Der Geisteranz.

Pulvis et umbra sumus.

HOR.

Die breitere Kammer
Der Todten erhebt,
Wenn zwölfmal den Hammer
Die Mitternacht hebt.

Rasch tanzen um Gräber
Und morsches Gebein
Wir luftigen Schweber
Den tausenden Reihn.

Was winseln die Hunde
Beim schlafenden Herrn?
Sie wittern die Kunde
Der Geister von fern.

Die Raben entflattern
Der wüsten Abtei,
Und fliehn an den Gattern
Des Kirchhofs vorbei.

Wir gaukeln, wir scherzen
Hinab und empor,
Gleich irrenden Kerzen
Im dunstigen Moor.

O Herz! dessen Zauber
Zur Marter uns ward,
Du ruhst nun, in tauber
Verdampfung, erstarrt.

Tief bargst du im düstern
Gemach unser Weh;
Wir Glücklichen flüstern
Dir fröhlich: Ade!

D a s G r a b.

Dath, sead refuge from the stroms of Fate !

GRAY.

Kein Erdenlaut schlägt an der Todten Ohr,
 Und ihren Schlummer, tief und eisern, bricht,
 Der Morgenglocke Klang, der Vögel Chor,
 Im dumpfen Schooß der düstern Wohnung nicht.

Beglückt, wen dieses Ports Umschirmung birgt,
 Wo der Orkane Wüthen ewig schweigt,
 Kein Haß vergiftet, keine Zwietracht würgt,
 Und nimmer der Verleumdung Natter schleicht !

Da täuscht kein Wahn, berauscht kein Sinnentraum
Mit Hoffnungsbildern aus dem Feenreich,
An Leer' und Unbestand dem Farbenschaum
Der übersonnten Katarakte gleich.

Da trennt erkaufter Arglist Hochverrath
Der Freundschaft und der Liebe Bündniß nie;
Da hemmt kein Ocean, kein Alpenpfad
Die Wechselföne zarter Sympathie.

Da wohnt die Ruh, die nur am Staube weilt,
Das Brot mit dem zufriednen Landmann bricht,
Die wunde Brust gekränkter Unschuld heilt,
Und freundlich Kränze mit der Kindheit flicht.

Der Menschheit Freuden schlüpfen ohne Spur
Mit Sylphentritten über Nebelgrund;
Ach! ihren Schmerzen Drachenhorde nur
Schweift langsam folternd um der Erde Rund.

Der Mitempfindung Trost, wovor das Weh
Der Sterblichen zurück zum Orkus flieht,
Treibt seltsame Blumen, gleich der Aloe,
Die, von der Heimath fern, ein Kerker zieht.

Zu grausam hehlt, im schwankenden Gewühl,
Indeß der Jugend Frühlingslaub verdorrt,
Der Zufall, bei des Lebens Maskenspiel,
Verwandten Seelen das Erkennungswort!

Alcibiades an die Götter.

Feige nur fürchten den Tod! doch graut mir vor
Krankheit und Alter;
Götter! versetzt an den Styr mich in der Fülle der
Kraft!

Hochzeitlied.

An Heinrich von Saldern.

Jüngling, welsch ein Loos ist dir gefallen!
 Deine trunkne Seele glaubt es kaum.
 Ist's, gewoben in Aurorens Hallen,
 Nur ein goldner Frühlingstraum?

Nein, es ist kein Traum! Vom Zauberbande
 Ihrer Arme fühlst du dich umstrickt,
 Und in rosenfarbne Feenlande
 Hat ihr Lächeln dich entzückt.

Glänzend von des Maitags Morgengolde,
 Wallt sie aus dem Brautgemach hervor,
 Dein für Erd' und Himmel nun die Holde,
 Die dein Genius erfor.

Hell verklärt ihr Blick der Zukunft Ferne
Bis ans Grab; von ihren Lippen wehn
Ahnungslispel, daß auf besserm Sterne
Liebende sich wiedersehn.

Aber wiss', o Glücklicher! die Blume
Der ersehnten Herzensruh gedeiht
Unverwelklich nur im Heiligthume
Eng' umschränkter Häuslichkeit.

Lied der Nixen.

Ihr Knaben, rosig wie der Mai,
Der Tag ist schwül, herbei! herbei!
 Flink tummelt euch zum Bade!
Kennt ihr der Nixen muntre Schar,
Von Auge schwarz und grün von Haar?
 Sie lauscht am Schilfgestade!

 Wer uns die Händchen herzlich reicht
Und, wenn die Fluth ans Rinn ihm steigt,
 Nicht bang' um Hülfe wimmert:
Der folgt uns, ha! zu welchem Schmaus!
Wohl in des Wassergottes Haus
 Ganz von Demant gezimmert.

Da spendet stets ein Weihnachtsbaum,
 Die Zweige blank von Silberschaum,
 Bald Feigen, bald Rosinen;
 Den schüttelt ihr, wenns euch behagt,
 Rumort und schwärmt so lang' es tagt,
 Und reitet auf Delphinen.

Was ihr begehrt, wird stracks vollbracht!
 Dukaten kann euch Nacht für Nacht
 Ein schwarzer Kobold münzen.
 Dann heißt's nicht mehr: Man soll und muß!
 Ihr saust und braust im Ueberfluß,
 Und schimmert wie die Prinzen.

Drum tummle, wer sich tummeln kann!
 Kreisch' immerhin der Schulthran
 Nach euch die Brust sich heiser;
 Ihr taucht hinab, ihr schwebt uns zu,
 Und endet wohlgemuth im Nu
 Die Schmach der Birkenreiser.

Zauberlied.

Endlich, alte Wundergerte,
Ueber ein Jahrtausend
Nur in Gräbern hausend,
Hobst du dich ans Licht hervor;
Furchtbar krachte das gesperrte
Geisterthor.

Wahrlich, als wir Herenjünger
Dich auf Alraunbeeten
Ahnungsvoll erspähten,
Waltete mit unsrer Schar
Salomos erhabner Finger
Unsichtbar!

In des Erdballs Mittelpunkte,
In des Mondes Grüften,
In der Sterne Klüften,
Herrscht allmächtig auf und ab
Der in Drachenblut gedunkte
Zauberstab.

Treu dem Satz der Meistergilde,
Laßt aus Memphis Tiefen
Dunkle Hieroglyphen
Eng' uns um die Sirkel reihn,
Und zum Weihaltare bilde
Sich Gebein.

Wenn die Leichensteine beben,
An des Kirchhofs Eiben
Sich die Blätter sträuben,
Und aus morscher Särge Nacht
Sieben Flämmchen bläulich schweben,
Ist's vollbracht!

Sehnsucht nach Rom.

Alme Sol, curru nitido diem qui .
 Promis et celas, aliusque et idem
 Nasceris, possis nihil urbe Roma
 Visere maius.

HOR.

Wie Philoktet's unwölkten Blicken
 Der Vatererde lachend Grün,
 Auf Lemnos unwirthbarem Rücken,
 In jedem Halm zu weben schien:
 So mahnt mich, wo der Wildniß Ranken
 Hier um des Klosters grauen Dom
 Im goldnen Morgenstrahle wanken,
 Selbst jedes Moos an dich, o Rom!

Es brausen, Königin der Tiber,
 Nur deines Namens Feierhall
 Der Alpen Stürme mir herüber,
 Ihn donnert mir der Ströme Fall!

Wenn Eos früh die Wipfel röthet,
 Grüß' ich Borgheses Paradies;
 Wenn Philomel' ihr Nachtlied flötet,
 Den Lorberwald von Medicis.

Wenn sich die Frühlingsblum' entfaltet,
 Pamphilis Anemonenflur:
 Doch ach! bis diese Brust erkaltet
 Aus öder Fernung Nebel nur.

Daß, eh' des Daseins Fackel sanke,
 Ich einmal noch den Himmelsduft
 Der Hesperidengärten tränke
 Und ihres Aethers Zauberluft!

Daß mir der Hohen Schluß vergönnte,
 Im Abendlicht' Anthusas Höhn
 Und ihre Göttermonumente
 Mit Einem Blick nur noch zu sehn!

Werd' ich, an Vestas Tempelrunde,
 Ach! unter Götterschwärmerein,
 Den Grazien, in heilger Stunde,
 Nie mehr den ersten Becher weihn?

Wie oft, bis zu der Sterne Schwinden,
 Hab' ich dem Katarakt gelauscht,
 Der wild in Tiburs Fessenschlünden
 Und stolz in Flakkus Hymnen rauscht!

Wann werd' ich wieder dich erklimmen,
 Albanos Berg, auf dessen Höhn,
 Im Mondlicht oft Heroenstimmen
 Des Donners Tempelhain entwehn?

Hoch sei der hehre Tag gefeiert,
 Als hier, von Rom bis Ostia,
 Mein Blick, vom Zeitgewölk entschleiert,
 Der Thatenbühnen größte sah!

Verweht, gleich einem Nachtphantome,
 War plötzlich der Verödung Graun;
 Des Tempes Haine, rings am Strome,
 Durchschwärmten Dread' und Faun.

Wie jauchzten des Olymps Pääne,
Als um den alten Palatin
Die Roma der Vespasiane
In stolzer Herrlichkeit erschien!

Als aus dem Grause der Vernichtung
Der Tempel Majestät sich hob,
Und ihren Rosenstör die Dichtung
Mild um die Schöpfung wieder wob!

Wie schnell, an lodernben Altären,
Dem Gotte, der zum Indus drang,
Der milden Spenderin der Lehren,
Und ihm, dem Herdenschützer, Dank!

Wie schwebte, bis die Berge westlich
In Grau sich tauchten, dir zum Preis,
Der Hekatomben Wolke festlich
Um deine Burg, Befreier Zeus!

Wie sorglich waltete, vom Scheine
Der heiligen Opferglut verklärt,
In göttlichhoher Seelenreine,
Der Jungfrau Chör um Vestas Herd!

Wie glänzten vom Tyrhenermeere
 Der Flotten Purpursegel her!
 Wie drängten Heere sich an Heere,
 Von ferner Zonen Beute schwer!

Am Kapitol, dem Felsensitze
 Des Adlers, der mit stolzem Flug',
 Im Ehatensturm, Kronions Blitze
 Voran den Weltbezwingern trug:

Soll da nicht einmal meine Seele
 Nach dem Tyrannenmörder glühn,
 Und von dem hohen Mark-Aurele,
 Dem Genius der Menschheit, knien?

Dort ist's, wo, im verklärten Lichte
 Des Abendsterns in stillen Seen,
 Der Vorwelt göttliche Gesichte
 Lebendig vor uns auferstehn!

Wo Rom in ernster Heldenschöne,
 Indes der Weltkreis ahnend schwieg,
 Im Waffenschimmer, wie Athene,
 Verhängnißvoll der Nacht entstieg;

Und, mit Alcidents Kraft, schon muthig
Der Drachen viel als Kind bezwang,
Eh sie, von tausend Kämpfen blutig,
Des Erdballs Diadem errang!

Wie lauschte, schwebten still der Manen
Geweihte Chöre dort empor,
Den Scipionen, den Trajanen,
Und, Kato, dir mein trunknes Ohr!

Dort, wo der fernsten Nachwelt Sohne,
Dem Himmelsglut im Busen wallt,
Ein jeder Stein, mit Heroldstone,
Ins Herz noch diese Namen hallt!

Angebilde auf Eduards Wiege.

Ruhe sanft, o Kind, am treuesten Busen!
 Dämmert schon in dir vielleicht ein Traumbild,
 O so misch' ein Genius die Farben:
 Frühlingsgrün und Morgenroth!

Freu' des goldnen Alters dich, als Knabe!
 Nenn' im Schlachtenspiel dich Alexander!
 Nenne dich Homer, schmückst du mit Reimen
 Eines Hänflings Todtenkreuz!

Krön', als Jüngling, den Pokal mit Rosen!
 Trink' von keuschen Lippen Götterwonne!
 Aber waffne dich mit Klopstocks Weisheit:
 Denn des Venzes Blüthe stirbt!

Kränze dich, als Mann, mit Lorberzweigen!
Durch Apolls und Mavors hebre Tempel
Strebe Kühn zu den besonnten Binnen
Der Unsterblichkeit empor!

Schlummr', im Silberhaar, auf deinen Kränzen
Ohne Schmerz hinüber, und erwache
Jenseits, ein heroengleicher Jüngling,
Bei Anakreon und Kleist!

Lied am Zeitenströme.

Am Zeitenströme wallen wir
Auf Dornen dort, auf Rosen hier,
Heut bei Gesang der Nachtigall,
Und morgen bei des Donners Hall.

Der Geist am Ströme wies die Bahn
Uns Wallern ernst und freundlich an.
Streng zwischen Wieg' und Sarg gebeut
Die eiserne Nothwendigkeit.

Doch nach dem rauhesten Tritt verheißt
Den Starcken der gerechte Geist
Erhöhten Muth, erhöhte Kraft,
Frei vom Orkan der Leidenschaft!

Z u r u f.

Alles kann sich umgestalten!
Mag das dunkle Schicksal walten.
Muthig! auf der steilsten Bahn.
Trau' dem Glücke! trau' den Göttern!
Steig', trotz Wogendrang und Wettern,
Kühn, wie Cäsar, in den Rahn.

Laß den Schwächling angstvoll zagen!
Wer um Hohes kämpft, muß wagen!
Leben gelt' es oder Tod.
Laß die Woge donnernd branden!
Nur bleib immer, magst du landen
Oder scheitern, selbst Pilot!

Die neuen Argonauten.

Sic nos diva potens Cypri,
Sic fratres Helenæ, lucida sidera,
Ventorumque regat pater.

HOR.

Spannt die Segel jauchzend auf,
Rüstige Gefährten!
Trotz der Braven, die vom Lauf
Nie zur Heimath kehrten.

Zeus, den Schirmer in Gefahr,
Auf! ihn hoch zu preisen:
Dreimal sahn wir seinen Nar
Um den Wimpel kreisen.

Wo sich Muth und Jugendlust
 In der Seele regen,
 Ehern stemmt sich da die Brust
 Der Gefahr entgegen.

Muthig, Brüder, wenn sie dräuf!
 Nur im Kraftgeföhle
 Männlicher Beharrlichkeit
 Kämpft man sich zum Ziele.

Hört ihr, wie der Fahrwind saust?
 Saumelnd fliehn die Küsten;
 Der umschäumte Kiel durchbraust
 Rasch die Wasserwüsten.

Seht! von unsern Melodien
 Mächtig angezogen,
 Gaukelt fröhlich der Delphin
 Im Kryskall der Wogen.

Last, beim letzten Abendstrahl
 An der Heimath Gränzen,
 Syrakuser im Pokal
 Noch zum Abschied glänzen.

Heil, den Lieben, dreimal hoch!
Bis zum Wiedersehen,
Deren weiße Schleier noch
Am Gestade wehen.

Dem Gedächtniß eures Hains,
Wo wir opfernd schieden,
Sprengen wir des Götterweins
Fromm, ihr Lydariden!

Blickt voll Huld auf unser Schiff,
Wenn Gewitter lohen
Und bei Nacht am Felsenriff
Wirbelströme drohen!

Auch den Schlummernden, die hier
Schnell wie Schaum verschwanden,
Eh' des Lorbers Helvenzier
Um die Stirn sie wanden.

Werd' ein Kelch, umbauht vom Duft
Junger Blüthensprossen,
Auf die ungeheure Gruft
Festlich ausgegossen.

Mit Sirenenfang entrief
 Hoffnung sie dem Hafen;
 Die, viel hundert Klafter tief,
 Unter uns nun schlafen.

Im gebrochnen Dämmerchein
 Von Poseidons Hallen
 Schmiegen sich um ihr Gebein
 Zackige Korallen.

Froh gewagt, ist halb gethan!
 Mag der Abgrund stürmen,
 Und bis an des Mondes Bahn
 Sich die Woge thürmen!

Mag (der Wechselwinde Spiel
 In der Brandung Rachen)
 Morsch des Fahrzeugs Bau vom Kiel
 Bis zum Wimpel krachen.

Kühnheit, dem Olymp entsandt
 Von den großen Göttern,
 Waltet noch mit starker Hand
 Auf zerschellten Bretern!

Rühnheit scheucht, wenn Erd' und Meer
 Leichen graunvoll decken,
 Tief zum Tartarus das Heer
 Blasser Todeschrecken.

Auf! im höchsten Feierton
 Unter Jubelschören,
 Ihr bis an den Acheron
 Hulldigung zu schwören!

Die Tropfen ihrer Macht
 Strahlen gleich den Sternen
 Der entwölkten Sommernacht,
 Aus der Vorwelt Fernen.

Jasons Kampfgenossen hieß,
 Zwischen Ungeheuern,
 Sie dem goldenen Wunderbließ
 Stät entgegensternern.

Sie beflügelte den Speer
 In Achilleus Händen,
 Tausendfach dem Eroberer
 Lob und Schmach zu senden;

Stählte des Odysseus Kraft,
Dem verruchten Thoren
Eodernd den Olivenstaff
In die Stirn zu bohren:

Stürzte sich bei Marathon
Unter die Barbaren;
Führte durch den Rubikon
Cäsars Heldenscharen!

Alles weicht, wo sie gebeut!
Ihre Streikohorten
Sprengten der Unmöglichkeit
Diamantne Pforten

Auf! im höchsten Feierton,
Unter Jubelhören,
Ihr bis an den Acheron
Huldigung zu schwören!

Η ε ι δ ο ν σ κ ο λ ι ε .

Εν μύρτου κλαδι το ξικρος φορησω.

Καλλιςρ.

Triumphgesang töne
Gen Himmel und kröne
Mit Jubel das Mahl!
Sprengt Nektar zum Preise
Der Todten : dann kreise
Der Bundespokal.

Nun feiern die Schwertter,
Durch Scharren uns werther
Als Demant und Gold.

Wie schön! sie zu gürtten,
Umschlungen von Myrten,
Der Tapferkeit Sold!

Wir warben um Ehre,
Dem Gausen der Speere
Begegnend mit Lust.
Daß rühmlich wir warben,
Verkünden die Narben
Der Stirn- und der Brust.

Der Edle muß wagend
Und männlich entsagend
Die Götter nur scheun!
Dann sprießen, dann blühen
Ihm Vorbern aus Mühen,
Und Rosen ans Pein.

Stät waltet sein Streben!
Wenn ungleich im Leben
Die Fäden auch sind.

Und wechselnd die Parze
 Bald goldne, bald schwarze,
 Den Sterblichen spinnt.

Die stygische Barke .
 Verachtet der Starke
 Beim Drohn der Gefahr.
 Sein Wink ist Vereidung,
 Sein Schwertschlag Entscheidung,
 Er selbst eine Schar.

Der Tod weihet die Braven,
 Den Herrn wie den Sklaven,
 Zum Göttergeschlecht.
 Jahrtausende segnen
 Die glorreich Erlegnen
 Für Wahrheit und Recht.

Sprengt Nektar zum Preise
 Der Todten: dann freise
 Der Bundespokal.

Triumphgesang töne
Den Himmel und fröne
Mit Jubel das Mahl.

An ein Traumbild.

Was ist es, du geliebtes Wesen,
Das so mich zu dir zieht?
Von Schwermuth bin ich froh genesen,
Wenn mir dein Anflug blüht!

Was ist es, das mit Feuerzücken
Die Brust mir glühend füllt?
Berklärt sich mir in deinen Blicken
Des Himmels reinstes Bild?

Was ist es, daß, im Blütenregen
Der Mornacht, lichtumwebt,
Dein holdes Bildniß nur entgegen
Aus jedem Stern mir schwebt.

Was ist es, wenn des Winters Tosen
Die Blumen weggerafft,
Das mir an deiner Seite Rosen
In Zaubergärten schafft?

Das ist die Sympathie der hehren
Geahnten Geisterwelt,
Sie, die urmächtig alle Sphären
In ihren Kreisen hält.

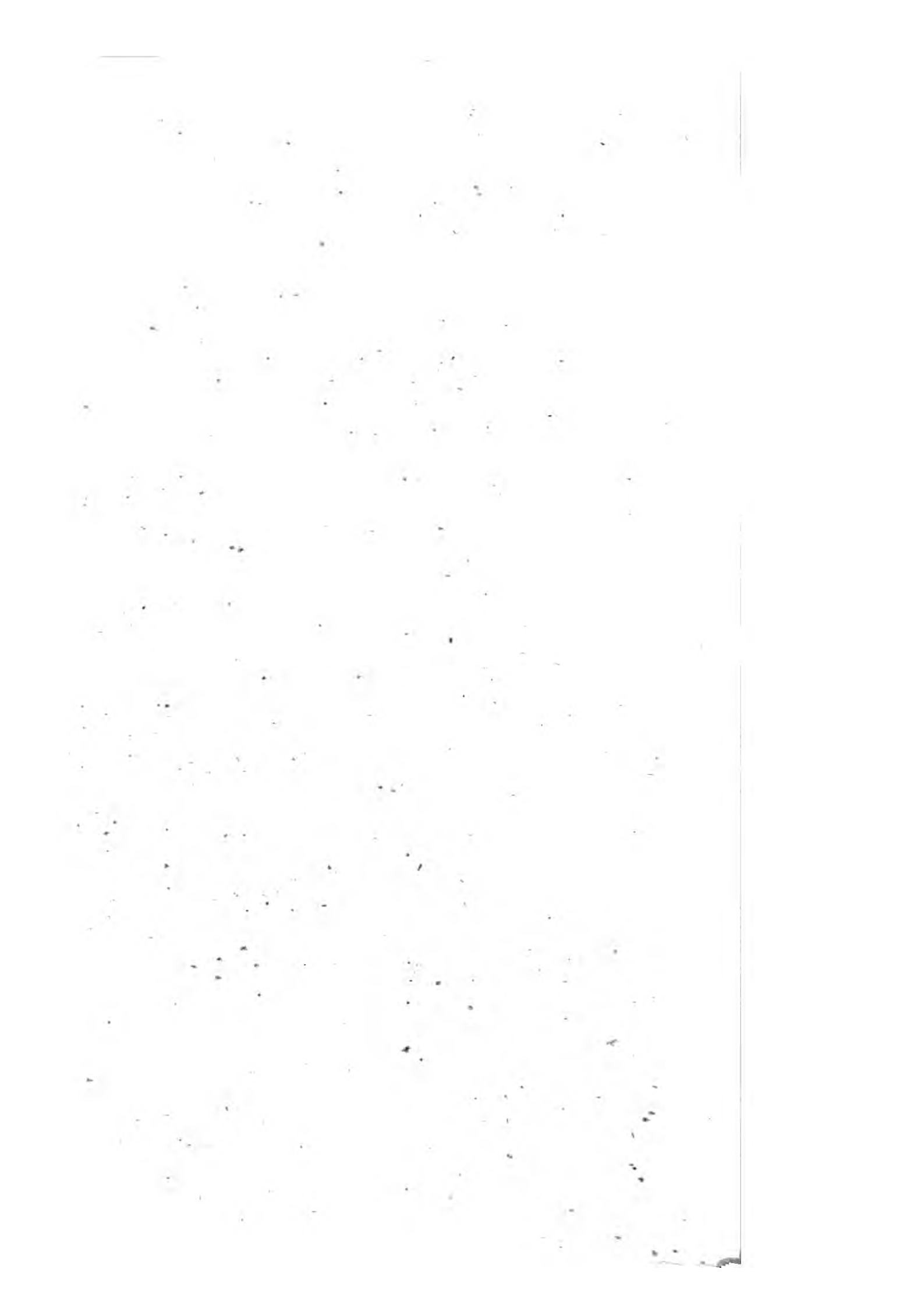
Da weicht auch nicht ein Sonnenstäubchen
Aus angewiesner Bahn,
Und findet Weg, wie Noahs Läubchen,
Trotz Fluthen und Orkan.

Dies Lied im Erdenton begonnen,
Vollend' ein Dankgebet
Zu ihm, der Millionen Sonnen
Ins Weltenall gesät!

An Urania.

Diesseits der Gräfte
Werde dir Alles
Was nur die Erde
Flüchtig beglückend verleiht.
Jenseits der Gräfte
Werde dir Alles
Was nur der Himmel
Ewig beseligend beut!

A n m e r k u n g e n.



Die Betende.

Dieses Lied, welches der Verfasser als ein siebenjähriger Jüngling auf der Schule zu Kloster Berge dichtete, und woran er nie eine Sylbe änderte, wurde von der bereuigten Königin Luise von Preußen allen seinen spätern poetischen Versuchen vorgezogen. Sie ließ es von mehreren Tonkünstlern in Musik setzen.

Elysiun.

„Der Dichter sieht Psyche, oder die Seele, im elyrischen Haine, der das Thal der Seligen, das eigentliche Elysiun, umgibt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt sie diese neue Welt, wo sie der irdischen Hülle entflohn, und, befreit von dem Nebel, der ihren reinen Urstoff einschleierte, ihre entbundenen Flügel freier und geisti-

ger gebrauchen kann. Unsterblich, und in einer ätherischen Lichtgestalt schwebt sie unter Chören von Geistern daher. Jetzt naht sie sich mit süßem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergessenheit, die stille Lethe, unter Geweben von Laub dahinfließt; sie schöpft, sie trinkt, und plötzlich ist ihr, als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdensebens wie ein Traumgesicht in Lethes Fluthen hinab."

S. Wielands Beurtheilung dieses Gedichts im deutschen Merkur. Januar 1789.

Adelaide.

Mehrere Tonkünstler besaßten diese kleine lyrische Phantasie durch Musik; keiner aber stellte, nach meiner innigsten Ueberzeugung, gegen die Melodie den Text in tiefere Schatten, als der geniale Ludwig von Beethoven zu Wien.

Der Schmetterling.

Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Pflatte der Stoschischen Gemmensammlung durch einen Schmetterling abgebildet, der auf einem Todtenkopfe sitzt, über

welchen ein sitzender Philosoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer ist an einer kleinen Begräbnisurne in der Villa Mattei durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie.

Der Genfersee.

Ilissus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bei Athen. Chandler fand sein Bett wasserleer.

Agathon. Karl Viktor von Bonstetten. Da dies Gedicht geschrieben wurde, bewohnte er als Bernischer Landvogt die alte ehrwürdige Burg zu Nyon, wo der Verfasser an seiner Seite zwei glückliche Jahre den Wissenschaften und der Freundschaft lebte. Die geistreichen und gehaltvollen Schriften, die in deutscher und französischer Sprache von ihm erschienen sind, verheißen seinem Namen Dauer und Ehre, nicht nur bei der helvetischen, sondern auch bei der germanischen Enkelwelt.

Gray. Herr von Bonstetten genoß, während

seines Aufenthaltes in Cambridge, des täglichen Umgangs mit diesem Dichter, der bald sein warmer und väterlicher Freund wurde. Wer Grays Werke und besonders die unsterbliche Elegie auf einen Dorfkirchhof kennt, wird folgende Fragmente aus der Korrespondenz mit seinem jungen Freunde, die man in Masons Brieffammlung ungern vermißt, gewiß nicht ohne lebhaftes Interesse lesen.

Cambridge 10. April 1770.

Never did I feel, my dear Bonstetten, to what a tedious length the few short moments of our life may be extended by impatience and expectation, till you had left me: nor ever knew before with so strong a conviction, how much this frail body sympathizes with the inquietude of the mind. I am grown old in the compass of less than three weeks, like the Sultan in the Turkish Tales, that did but plunge his head into a vessel of water and take it out again (as the standers-by affirm'd) at the command of a Dervish, and found he had pass'd many years in captivity and begot a large family of children. The

strength and spirits, that now enable me to write to you, are only owing to your last letter, a temporary gleam of sunshine. Heaven knows, when it may shine again! I did not conceive till now, (I own) what it was to lose you, nor felt the solitude and insipidity of my own condition, before I possess'd the happiness of your friendship.

— I must cite another Greck writer to you, because it is much to my purpose. He is describing the character of a Genius truly inclined to Philosophy. It includes (he says) qualifications rarely united in one single mind, quickness of apprehension and a retentive memory, vivacity and application, gentleness and magnanimity: to these he adds an invincible love of truth, and consequently of probity and justice. Such a soul (continues he) will be little inclined to sensual pleasures, and consequently temperate, a stranger to illiberality and avarice; being accustom'd to the most extensive views of things and sublimest contemplations, it will contract an habitual greatness, will look down with a kind of disregard on human life and on death, consequently will possess the truest fortitude. Such (says he) is the Mind

born to govern the rest of Mankind. But these very endowments so necessary to a soul form'd for philosophy are often the ruin of it (especially when join'd to the external advantages of wealth, nobility, strength and beauty) that is, if it light on a bad soil; and want its proper nurture, which nothing but an excellent education can bestow. In this case he is depraved by the public example, the assemblies of the people, the courts of justice, the theatres, that inspire it with false opinions, terrify it with false infamy, or elevate it with false applause, and remember, that extraordinary vices and extraordinary virtues are alike the produce of a vigorous Mind: little souls are alike incapable of one or the other.

If you have ever met with the portrait sketch'd out by Plato, you will know it again; for my part (to my sorrow) I have had that happiness: I see the principal features, and I foresee the dangers with a trembling anxiety. But enough of this; I return to your letter: it proves at least, that in the midst of your new gaities, I still hold some place in your memory, and (what pleases me above all) it has an air of undissembled sincerity. Go on, my

best and amiable Friend, to shew me your heart simply and without the shadow of disguise, and leave me to weep over it (as I now do) no matter, whether from joy or sorrow.

19. April 1770.

— Alas! how do I every moment feel the truth of what I have some-where read: *Ce n'est pas le voir que de s'en souvenir*, and yet that remembrance is the only satisfaction I have left. My life now is but a perpetual conversation with your shadow. The known sound of your voice still rings in my ears. There, on the corner of the fender you are standing, or tinkling on the Pianoforte, or stretch'd at length on the Sofa. — Do you reflect, my dearest Friend, that it is a week or eight days, before I can receive a letter from you and as much more, before you can have my answer; that all that time (with more than Herculean toil) I am employ'd in pushing the tedious hours along, and wishing to annihilate them: the more I strive, the heavier they move and the longer they grow. I can not bear this place,

where I have spent many tedious years within less than a month, since you left me. I am going for a few days to see your Nicholls, invited by a letter, wherein he mentions you in such terms, as add to my regard for him, and express my own sentiments better than I can do myself: „I am concern'd
„(says he) that I can not pass half my life with
„him, I never met with any one that pleased and
„suited me so well — the miracle to me is how he
„comes to be so little spoil'd, and the miracle of
„miracles will be, if he continues so in the midst of
„every danger and seduction, and without any advantages, but from his own excellent nature and understanding. I own, I am very anxious for him
„on this account, and perhaps your *inquietude* may
„have proceeded from the same cause. I hope, I
„am to hear, when he has pass'd that cursed sea,
„or will he forget me thus in *Insulam relegatum*? If he should, it is out of my power to retaliate.” Sure you have wrote to him, my dear Bonstetten, or sure you will! he has moved me with these gentle and sensible expressions of his kindness for you. Are you untouch'd by them?

You do me the credit (and false or true, it goes to my heart) of ascribing to me your love for many virtues of the highest rank. Would to heaven it were so; but they are indeed the fruits of your own noble and generous understanding, that has hitherto struggled against the stream of custom, passion and ill-company, even when you were but a Child, and will you now give way to that stream, when your strength is increased? Shall the Jargon of French Sophists, the allurements of painted women *comme il faut*? or the vulgar caresses of prostitute beauty, the property of all, that can afford to purchase it, induce you to give up a mind and body by nature distinguish'd from all others to folly, idleness, disease, and vain remorse? Have a care, my ever-amiable Friend! of loving, what you do not approve, and know me for your most faithful and most humble Despot.

9. Mai 1770.

I am return'd, my dear B., from the little journey I had made into Suffolk without answering

the end proposed. The thought, that you might have been with me there, has embitter'd all my hours. Your letter has made me happy; as happy as so gloomy, so solitary a being as I am is capable of being. I know and have too often felt the disadvantages I lay myself under, how much I hurt the little interest I have in you, by this air of sadness so contrary to your nature, and present enjoyments: but sure you will forgive, tho' you can not sympathize with me. It is impossible for me to dissemble with you. Such as I am, I expose my heart to your view, nor wish to conceal a single thought from your peneirating eyes. — All that you say too me, especially on the subject of Switzerland, is infinitely acceptable. It feels too pleasing ever too be fullfill'd, and often as I read over your truly kind letter, written long since from London, I stop at those twords: *La mort qui peut glacer nos bras avant qu'ils soient entrelacés.*

Da wälzte, wo im Abendlichte dort.
 „Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den

Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht,
wälzt der Fluß Rhodan seine Fluthen in stürmische
Seen, längs dem traurigen Lande der Besten."

Apostolinus von Rhodus.

Kein Rundetanz. Mit Gesang verbundene
Rundetänze, an schönen Frühlings- und Sommer-
abenden, auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen,
sind eine Nationalsitte im Waatlande und in einigen
Provinzen des südlichen Frankreichs.

An Weilchen reich wie Attika's Gefilde.
Das Weilchen wurde als die Lieblingsblume der Athe-
nienser, in einigen Gegenden von Attika auch durch
Kultur vervielfältigt. Selbst im Winter verkaufte
man, nach dem Aristophanes, Weilchenkränze auf dem
Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die
Weilchenbefränzte, und Maler und Bildhauer
stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Weil-
chenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte
ihren Grund in der Anspielung ihres Namens (101)
auf den ionischen Ursprung der Athener.

Ur. Auerchs (Urus.)

Mit Ansons Heldenkraft. Das Andenken dieses großen Seehelden, dessen Reise um die Welt (von 1740 bis 44) zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemals unternommen und vollendet wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrains Kunst. Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelle, starb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landschaftsmaler aller Zeiten.

Den Zaubersee hoch von der Dole Ründen. „La sommité du Jura la plus élevée se nomme la Dôle. Elle domine non seulement le lac de Genève et ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle présenteroit l'ensemble, si l'oeil pouvoit embrasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dôle, c'est la chaîne des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues, car on les voit depuis le Dauphiné jusques au St.-Gotthard. Au centre de

cette chaîne s'élève le Mont-Blanc, dont les cimes neigeées surpassent toutes les autres cimes, et qui même à cette distance d'environ 23 lieues, paraissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dôle un terre-plein assez étendu, qui forme une belle terrasse couverte d'un tapis de gazon. Cette terrasse est, depuis un temps immémorial, aux deux premiers dimanches d'Août le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un et de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dôle. Les bergers des châlets voisins réservent pour ces deux jours du lait, de la crème, et préparent toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goûte là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon serré et élastique, d'autres vont se reposer et se rafraîchir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village; il reconnaît les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets

lui retracent les évènements les plus intéressants de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toutes les villes du pays ; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains et plus galants, n'emploient leur adresse qu'à ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés ; ils cueillent le *Leontopodium*, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre ; le *Senecio alpinus*, bordé de grands rayons dorés ; l'oeillet des Alpes qui a l'odeur du lys ; le *Satyrium nigrum*, qui exhale le parfum de la vanille ; et les échos des montagnes voisines retentissent des éclats de cette joie vive et sans contrainte, compagne fidèle des plaisirs simples et innocens.

Mais un jour cette joie fut troublée par un évènement funeste : deux jeunes époux mariés du même jour étaient venus à cette fête avec toute leur noce ; ils voulurent, pour s'entretenir un moment avec plus de liberté, s'approcher du bord de la mon-

tagne ; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir, mais elle l'entraîna dans le précipice, et ils terminèrent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang."

Voyages dans les Alpes par Mr. de Saussure
Tome I. pag. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. Die unter dem Namen der Kaskatellen bekannten Fälle des Teverone bey Tiboli.

Prangins Götterwald. Ein zum Schlosse Prangins gehöriger Lustwald unweit Nyon.

Hellas. Griechenland.

Genthod. Ein Dorf unweit Genf, wo der unsterbliche Bonnet den größten Theil seines Lebens auf einem Landsitze zubrachte, der, wegen seiner schönen Architektur und vortheilhaften Lage auf einer sanften mit hohen Kastanienbäumen besetzten Anhöhe, zu

den reizendsten Willen gehört, welche die Ufer des Genfersees verschönern.

Orellana. Der Amazonasstrom.

Auf jenem Borland. Promenthou, eine bewaldete Halbinsel, bei welcher der große Genfersee anfängt.

Die Rose nur. Die Moosrose.

Sie entglühn lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

Klopstock.

Die Kinderjahre.

Vom Opfer des Atriden. Glucks Iphigenia in Aulis.

Verklärung. Die Verklärung von Raphael, auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro im Montorio zu Rom.

Die uns Golkonda zollt. Golkonda ist wegen seinen Demantgruben berühmt.

Milesisches Märchen.

Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen Galathea. S. Theokrits Idylle, der Cyklop.

Der Lorbersprößling.

Psyche und Amor. Herr Chinard zu Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthums auf einem Basrelief aus weißem Marmor vortrefflich ausgeführt. Die Werke dieses wackern Meisters nähern sich vielleicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Pästums Rosen. Die Rosen, welche in der gegenwärtig versumpften und verödeten Gegend von Posidouia oder Pästum wuchsen, waren im Alterthum berühmt.

Forsitan et pingues hortos quae cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Paesti.

Virg.

Nec Babylon aestum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Paestanas vincet adore rosas.

Ovid.

Paestanis rudeant aemula labra rosis.

Martial.

Orpheus Urne. „Nach einer thracischen Sage
übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des
Orpheus nisten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke
des Gesanges.“

Pausanias.

Der Alpenwanderer.

Des Klosters dunkler Schiefer. Das
Kloster auf dem großen St. Bernhard.

Abendgemälde.

Wie Yorick's Meierei. „It was a little farmhouse, surrounded with about twenty acres of vineyard, about as much corn and close to the house, on one side was a potagerie of an acre and an half, full of every thing which could make plen'y in a French peasant's house, and on the other side was a little wood, which furnished wherewithal to dress it.”

Yorick's sentimental Journey.

Mondscheingemälde.

Der Linde schöner Sphynx. Der Lindenschmetterling (Sphynx tiliae. L.)

Die Elementargeister.

L'air est plein d'une innombrable multitude de peuples de figure humaine, un peu fiers en apparence, mais dociles en effet: grands amateurs des sciences, subtils, officieux aux sages et ennemis des sots et des ignorans. Les mers et les fleuves sont habités de même que l'air; les anciens sages ont

nommé Ondines ou Nymphes cette espèce de peuples. Ils ont peu de mâles, et les femmes y sont en grand nombre. La terre est remplie presque jusqu'au centre de Gnomes, gens de petite stature, gardiens des trésors, des minières et des pierreries : ceux-ci sont amis de l'homme et faciles à commander. Quant aux Salamandres, habitans enflammés de la région du feu, ils servent aux philosophes; mais ils ne recherchent pas avec empressement leur compagnie, et leurs filles et leurs femmes se font voir rarement.

Les Sylphes sont composés des plus purs atomes de l'air, les Ondines des plus déliées parties de l'eau, les Salamandres des plus subtiles parties de la sphère du feu, et les Gnomes des plus subtiles parties de la terre.

Nouveaux Entretiens sur les sciences secrètes, ou le Comte de Gabalis. A Cologne 1691. p. 29.

Nānie.

Nedor starb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bei den Griechen durch das homerische Bild angedeutet, wo Au-

rora ein Kind in den Armen fortträgt, so wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dies Bild soll, nach dem Eustathius, aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen sein.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 3.

Der Seefahrer.

Ein Feld, o Dioskuren. Kastor und Pollux
die Schutzgottheiten der Seefahrer.

— Quorum simul alba nautis

Stella refulsit,

Defluit saxis agitated humor,

Cuncidunt venti, fugiuntque nubes,

Et minax (quod sic voluere) ponto

Unda recumbit.

Hor.

Das Kloster.

Die Alpenros' auf Bernhards wilden
Höhn. Nachahmung der schönen Allegorie in Grays
Dorffkirchhof.

Full many a gemm of purest ray serene,

The dark unfathom'd caves of Ocean bear;

Full many a flow'r is born to blush unseen,
And waste its sweetness on the desert air.

Und Sinngrün von der Freundschaft
Hand gepflegt. La Pervenche. (Vinca minor. L.)

Alpenreise.

Das Eiland der friedlichen Saone. Die
Barbeninsel (l'île Barbe), ein Eiland in der Saone
bey Lyon, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, wel-
chem seine schroffen, mit Moos überkleideten Felsmas-
sen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmen-
wäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen
geben.

Agathons Hallen. Das Schloß von Nyon
am Genfersee.

Nar. Adler.

Vom Blau der Soldanelle verkündet.
Die Soldanelle (Soldanella alpina. L.) ist eine der
ersten Blumen, die den Blick des Alpenwanderers
wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen
Eises verläßt.

Der Bund.

Orest sein Heiligthum. Orest entführte von Tauris die Bildsäule der Diana und brachte sie nach Griechenland, worauf er, der Verheißung des Orakels gemäß, von den Furien, die ihn wegen seines Muttermordes verfolgt hatten, befreit wurde.

Lied aus der Ferne.

Gleich Aeolsharfen aus der Ferne. Die Aeolsharfe ist ein Saiteninstrument, das, gleich dem singenden Baum im arabischen Märchen, dem Winde ausgesetzt, für sich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem sanft anschwellenden und nach und nach wieder dahinsterbenden Gesange entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmonischen Gaukelspiel ätherischer Wesen, als einem Werke menschlicher Kunst.

Todtenopfer.

Wo meines Jugendliebblings Asche. Jakob Friedrich Rosenfelds.

Die Gnomen.

Den Puck der muntre Nachtkumpan. Der Nachtgeist Puck, (eben der, welcher in Shakespeares Sommernachtsstraume sich erbietet, in vierzig Minuten einen Gürtel rings um die Erde zu ziehn) war, wie Johnson aumerkt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königin Mab Acht zu haben, und dieselben zu entdecken.

Mahr. Der niedersächsische Name des Alps. Die wahre Gestalt dieses berüchtigten Spucks hat aufgehört ein Geheimniß zu sein, seitdem der Ariost unter den Malern, Herr Füßli zu London, die groteske Figur desselben mit den ächtgriechischen Umrissen einer schönen Schläferin in einen Kontrast brachte, wie die Kunst vielleicht noch keinen aufzuweisen hat.

Vauklüse.

„Vaucluse est un de ces lieux où il semble que la nature a voulu se montrer sous une forme singulière. Dans cette belle plaine de l'île qui res-

semble à la vallée de Tempe, du côté du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demi-cercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on dirait avoir été taillés perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espèce de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà ; c'est ce que lui a fait donner le nom de *Vaucluse* (*Vallis clausa*). Il est partagé par une rivière entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve on trouve un chemin qui mène en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied d'une masse énorme de roc qui menace le ciel et qu'on voit en face, est un antre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'intérieur n'en a pas tout-à-fait la moitié. Elle paraît avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un bassin ovale en forme de puits, dont le grand diamètre est de 45 pas ou 18 toises. De là s'élève

sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la Sorgue.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine l'eau passe par conduits souterrains de son bassin dans le lit où elle commence son cours ; mais dans le temps de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printemps et quelquefois après de grandes pluies, elle s'élève au-dessus d'une espèce de mole qui est devant l'ancre d'où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre de rochers, jusqu'à ce qu'étant arrivée à un endroit plus uni et plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras qui, après avoir arrosé une partie du Comtat et reçu quelques ruisseaux, vont se jeter dans le Rhône près d'Avignon."

Mémoires pour la Vie de François Pétrarque.

Tome I. pag. 340.

Der Herbstabend.

Wenn er, selbst in morscher Barke.
Das Bild ist von einem Gemälde Bernets entlehnt,
auf welchem der Steuermann eines schon sinkenden

Schiffes, noch mit ungebeugtem Muthe, das ihm anvertraute Steuerruder fest hält.

Tibur.

Dir, venusischer Schwan. Anspielung auf Horazens zwanzigste Ode im zweiten Buche, wo der Dichter, in einen Schwan verwandelt, über den Erdball hinschwebt, und sich seine künftige Unsterblichkeit weissagt. Venusium war sein Geburtsort.

Sehnsucht nach Rom.

Philoktet. Des Paos Sohn, und ein Freund des Herkules. Auf seinem Zuge gegen Troja ward er, auf der Insel Lemnos, durch den Biss einer Natter am Fuße verwundet, und diese traurige Einöde blieb sein Aufenthalt, bis er wieder hergestellt war.

Eos. Der griechische Name der Aurora.

Borgheses Paradies. Die Villa Borghese behauptet unter allen römischen Villen unstreitig den ersten Rang, theils wegen ihres reichen Kunst-

schatzes, theils wegen des wahrhaft großen und edlen Geschmacks in ihren Park- und Gartenpartien.

Der Lorberwald von Medicis. Ein Abendspaziergang in der an Lorberbäumen vorzüglich reichen Villa Medicis gehört zu den angenehmsten, die man in Rom zu dieser Tageszeit machen kann, weil nicht nur die Stadt, sondern auch ein großer Theil der umliegenden Gegend beim Sonnenuntergang, von hier aus in der vortheilhaftesten und prachtvollsten Beleuchtung erscheint.

Pamphili's Anemoneflur. In der Villa Pamphili, vor der Porta di S. Pancrazio, gewährt die unglaubliche Menge weißer, violetter und scharlachrother Anemonen, welche auf einer ansehnlichen, von majestätischen Pinjen eingeschlossenen Wiesenfläche, schon in den ersten Tagen des Märzmonats blühen, einen sehr reizenden Anblick.

Anthusa. Das alte Rom hatte einige geheime Namen, um, bei etwaniger Entweihung seiner eigentlichen, unter diesen dem Schutze der Götter empfohlen

werden zu können. Einer davon hieß *Ανθοσσα*, die Blühende.

Bestas Tempelrunde. Der Tempel der Besta zu Tiboli, dem ehemaligen Tibur. Er steht im Garten des Wirthshauses, auf einem Felsen, an dessen Fuße der Teverone vorbeirauscht. Die meisten Reisenden halten ihre Mahlzeiten darin.

Dem Katarakt. Der Teverone stürzt sich nicht weit vom Tempel der Besta, aus einer Höhe von dreißig Ellen, durch die berühmte Neptungrotte, in das enge, darunter liegende Felsenthal. Dieser Fluß hieß bey den Alten Anio. Brutus, Cassius, Varus, Mäcenäs, Properz und Quintilian hatten Landhäuser in dieser Gegend, für welche aber niemand eine entschiednere Vorliebe gehabt zu haben scheint, als Horaz, der hier sein Leben zu beschließen wünschte, und dem kein Winkel der Erde freundlicher lachte ;

Quam domus Albuneaë resonantis,

Et praeceps Anio ac Tiburni lucus et uda

Mobilibus pomaria rivis.

Od. I. 7.

Tibur Argeo positum colono,
 Sit meae sebes ulinam senectae;
 Sit modus lasso maris et viarum
 Militiaeque.

Od. II. 6.

Albanos Berg. Auf dem albanischen Berge (Mons albanus, jetzt Monte cavo) lag der, unter dem zweiten Tarquin erbaute Tempel des Jupiter Latiaris, von dessen Ringmauer sich noch ein Theil erhalten hat. Hier opferten die triumphirenden Feldherren einige Tage nach dem capitolinischen Opfer, und hier feierte man in ältern Zeiten die Feste des lateinischen Bundes. Von dem gepflasterten Wege, welcher zum Tempel führte, sieht man noch ansehnliche Reste, die zu den schönsten Fragmenten antiker Straßen gehören. Die Aussicht vom Gipfel des Berges vereinigt so viele große und anziehende Gegenstände, daß kein Reisender Italien verlassen sollte, ohne den Monte cavo bestiegen zu haben.

Palatin. Rom begann mit der Bebauung des palatinischen Hügel, in dessen Nähe nachher die

schönsten und größten Denkmäler der Baukunst entstanden.

Mark-Aurel. Die Ritterstatue dieses Kaisers auf dem Platze des Kapitols, ist unter den wenigen antiken Kunstwerken in Bronze, die der Zerstörung entgangen sind, das vollkommenste.

I n h a l t.

E r s t e r B e i t r a u m.

1778 bis 1787.

	Seite.
Jünglingswonne	1
Die Betende	3
Badelied	5
An Laura. Als sie Klopstocks Auferstehungs- lied sang	7
Aufforderung zum Gesange. An Laura	9
Lauras Quelle	11
An ein Dorf	13
Der Abend	16
Liebe	18
Heiliges Lied	20
An den Lebensnachen	22
Naturgenuß	24
Grablied	25
Die Sterbende	26
An die Stille	28
Frühlingsbilder	30
Geist der Liebe	33
Der Grabstein	35
Beruhigung	37

546

	Seite.
Der Frühlingsabend	39
Die Vollendung	41
An die Liebe	43
Himmelsglaube	44
Mitgefühl	46
Sehnsucht	48
Himmelsahnung	49
Der Eutinersee. An Bof	50
An den Abendstern	52
Trost an Elisa	53
Die Wasserfahrt	54
Romanze	56
Lebenslied	59
Elegie. In den Ruinen eines alten Berg- schlosses geschrieben	61
Die Elfenkönigin	67
Feenreigen	69
An den Tod	72

Z w e i t e r B e i t r a u m.

1787 bis 1793.

Der Abend am Zürchersee. An Heinrich Füßli	74
Abendwehmuth	76
Wunsch an Salis	79
Elysiun	80
Abelaide	84

Opferlied	86
Der Schmetterling	87
Die Grazien. An Salis	88
Skolie	90
Grabschrift einer Nachtigall	91
Der Genfersee	92
Wunsch. An Salis	101
Die Befreiung	103
Die Kinderjahre	105
Milesisches Märchen	117
Die Nachtigall	123
Erinnerung am Genfersee	125
Die Kindheit	127
Abendlandschaft	129
Der Lorbersprößling. An Agathon	131
Genuß der Gegenwart. An Thomann	133
Das Todtenopfer	135
Die Einsamkeit	138
Die Nonne	141
Der Alpenwanderer	143
Abendgemälde	148
Mondscheingemälde	153
Die Elementargeister	157
Nanie	161
Der Wald	163
Das Feenland	166
Faunenlied	170

Trinklied	173
Der Seefahrer	175
Todtenkranz für ein Kind	177
Der Einsiedler. An eine Pilgerin	178
Das Kloster	180
Alpenreise. An Friederike Brun	185
Die Felsenquelle	191
Melancholie „	192
Die Weinblüthe	194
An eine Rosenknospe	195
Wiederhall	197
Erinnerungen	198
Phantasie	200
Der Bund. Sie an ihn	203
Lied aus der Ferne	205
Andenken	207
Lied der Liebe	209
Geisternähe	211
Frühlingsreigen	213
Das Grabmal	215
Psyche	216
Todtenopfer	213
Die Weihe	214
Ersatz	217
Die Gnomen	218
Bauklüße	221

D r i t t e r B e i t r a g .
1793 bis 1799.

	Seite.
Der Herbstabend	222
Liber. Am letzten Abend des Jahrs 1795.	224
Blume des Andenkens	225
An eine Quelle	226
An eine Pinje	228
Stummes Dulden	229
Der Fremdling	230
Die Schatten	234
Der Geistertanz	236
Das Grab	238
Alcibiades an die Götter	241

V i e r t e r B e i t r a g .
1799 bis 1829.

Hochzeitlied. An Heinrich von Salderen	242
Lied der Nixen	244
Zauberlied	246
Sehnsucht nach Rom	248
Angebilde auf Edwards Wiege	254
Lied am Seitenströme	256
Zuruf	257
Die neuen Argonauten	258
Heldenfolie	264
An ein Traumbild	268
An Urania	270
Anmerkungen	273



